KATHARINA WÖRN

Ambiguität

Dogmatik in der Moderne
38

Mohr Siebeck

Dogmatik in der Moderne

herausgegeben von

Christian Danz, Jörg Dierken, Hans-Peter Großhans
und Friederike Nüssel

38

Katharina Wörn

Ambiguität

Paul Tillichs Begriff der Zweideutigkeit im Kontext interdisziplinärer Debatten

Mohr Siebeck

Katharina Wörn, geboren 1988; 2008–2016 Studium der Ev. Theologie und Religionswissenschaft in München, Heidelberg, Yale University, USA; 2014 Master of Arts, Yale University; 2016 1. Theol. Examen; seit 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Friedrich-Schiller-Universität Jena; 2020 Promotion.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des ProChance Exchange Programms der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

ISBN 978-3-16-161624-2 / eISBN 978-3-16-161721-8
DOI 10.1628/978-3-16-161721-8

ISSN 1869-3962 / eISSN 2569-3913 (Dogmatik in der Moderne)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende Monografie ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die unter dem Titel „Zweideutigkeit als Grundbegriff der Theologie Paul Tillichs. Verortungen von Ambiguität im Verhältnis von Moderne und Religion“ im Sommersemester 2020 von der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen wurde.

Das akademische Leben geht nicht selten mit einem gewissen „nomadischen Dasein“ einher, das von Ortswechseln, Umzügen, Auslandsaufenthalten, gegebenenfalls auch Pendelexistenzen geprägt ist. Auch ich blicke auf ein bewegtes Jahrzehnt des Umherziehens zurück. Und doch sind die Jahre meiner Promotion – von der ersten Idee bis zur Veröffentlichung dieses Buches – für mich untrennbar mit dem Denken und Leben in Jena verbunden. Für eine großartige Zeit der Inspiration und Kollegialität, des gemeinsamen Lernens und der Freundschaft bin ich sehr dankbar.

Mein Dank gilt zuvorderst meiner Doktormutter Prof. Dr. Miriam Rose, die mein theologisches Denken seit den Anfängen meines Studiums in München im Frühjahr 2008 begleitet hat. Mit ihrer fachlichen Expertise, interdisziplinären Offenheit und ansteckenden Freude am theologischen (Weiter-)Denken hat sie die vorliegende Arbeit in vielfältiger Weise unterstützt und geprägt. Für die Möglichkeit, die letzten Jahre in der wertschätzenden Wissenschaftskultur an ihrem Lehrstuhl in Jena verbringen zu dürfen, bin ich zutiefst dankbar. Prof. Dr. Claus-Dieter Osthövener danke ich ganz herzlich für die Übernahme des Zweitgutachtens. Intensive Gespräche in Tübingen und Marburg zu Tillich und der Theologie der 1920er-Jahre sowie seine vielfältigen Impulse auf dem Weg zur Buchfassung haben die vorliegende Arbeit geschärft und bereichert.

Die Jahre in Jena sind für mich durch den glücklichen Umstand geprägt, in verschiedenen theologischen und interdisziplinären Forschungszusammenhängen arbeiten zu dürfen: Dem Oberseminar von Prof. Dr. Miriam Rose danke ich für anregende Diskussionen und kollegiale Unterstützung in den verschiedenen Phasen der Dissertation. Prof. Dr. Lambert Wiesing eröffnete mir durch die Aufnahme in sein philosophisches Forschungskolloquium einen weiteren Ort des akademischen Austauschs, von dem die vorliegende Arbeit ungemein profitiert hat. Eine weitere Kontinuität bildeten die Treffen des Nachwuchsnetzwerks der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft. Meinen Mitstreitern – insbesondere PD. Dr. Martin Fritz, Marcel Kreft, Friedrich Schumann, Dr. Samuel

Shearn und Jin-Ho Suh – bin ich für Jahre des intensiven gemeinsamen „Brütens“ über Tillichs Texten und eigenen Entwürfen besonders verbunden.

Die Entstehung der Promotion war darüber hinaus getragen von einem Kreis inspirierender Kolleginnen und Freunde, denen ich in Jena begegnet bin: Meinen Kolleginnen am Lehrstuhl, Dr. Kerstin Krauß und Maria Köhler, danke ich für wertvolle Jahre der Zusammenarbeit, der kollegialen Unterstützung und der engen Freundschaft. Dr. Florian Durner und Dr. Barbara Bushart haben beim donnerstäglichen Mittagessen und den Leipziger Balkongesprächen immer wieder meine Begeisterung für Tillich und die Ambiguität entfacht und darüber hinaus mein „Jenaer Lebensgefühl“ maßgeblich mitbestimmt. Dem Kreis der RomantikerInnen, insbesondere Dr. Jacob Schmidt, Dr. Annika Bartsch, Dr. Raphael Stübe und Dr. Hendrick Heimböckel danke ich für interdisziplinären Rat und motivierende Impulse. Evelyn Hochheim bin ich für ihre Unterstützung in der Anfangszeit und ihre Freundschaft seither zutiefst dankbar.

Auch frühere Orte und langjährige Verbindungen haben die vorliegende Dissertation geprägt: Dr. Christine Hoffmann danke ich für den wunderbaren Aufbruch in die Welt der Ambiguität am Chiemsee – und für alle weitere Unterstützung auf dem gemeinsamen Weg! Ihr, Dr. Anna Kirchner und Dr. Mathias Thurner bin ich dankbar für lange Jahre der Freundschaft und des theologischen Gesprächs. Auch Prof. Dr. Michael Bergunder sei an dieser Stelle dankend erwähnt: Einst eröffnete er mir in Heidelberg eine neue Welt des Denkens, die für mich seither Ansporn und kritisches Korrektiv zugleich ist.

Für die Korrekturen an der Erstfassung der Dissertation gilt mein Dank Dr. Raphael Stübe, Dr. Hendrick Heimböckel, Dr. Christine Hoffmann, Dr. Anna Kirchner, Dr. Mirjam Sauer, Vanessa Helfgen und, ganz besonders, Dr. Jacob Schmidt. Für die engagierte Unterstützung im Überarbeitungsprozess danke ich Carmen Judith, Florian Klein, Moritz Behr und Max Wörn ganz herzlich.

Beim Verlag Mohr Siebeck danke ich Tobias Stäbler, Dr. Katharina Gutekunst, Elena Müller und Ilse König für die professionelle Betreuung und reibungslose Zusammenarbeit. Zudem danke ich den HerausgeberInnen der „Dogmatik in der Moderne“ für die Aufnahme in die Reihe. Der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Programm ProChance) sei für den großzügigen Druckkostenzuschuss gedankt. Für die Verleihung des Deutschen Paul-Tillich-Preises 2022 danke ich dem Vorstand der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft. Dem Förderverein der Theologischen Fakultät Jena danke ich für die Auszeichnung mit dem Preis für Theologische Gegenwartsrelevanz 2022.

Mein besonderer Dank schließlich gilt Dir, Jacob, für Gespräch, gemeinsamen Weg und das Glück dieser Jahre. Meiner Familie und besonders meinen Eltern, die mich über alle Umbrüche und Ortswechsel hinweg kontinuierlich begleitet, unterstützt und in meinen Vorhaben ermutigt haben, ist dieses Buch in tiefer Dankbarkeit gewidmet.

Potsdam, im Juni 2022 Katharina Wörn

Inhaltsverzeichnis

Ambiguität als Hermeneutik der Krise. Einleitung 1

Teil I. Ambiguität interdisziplinär. Begriffe und Diskurse

1. Ambiguität, Ambivalenz, Zwei- und Vieldeutigkeit. Begriffliche Koordinaten 15

1.1 Kontext I: Sprach- und Literaturwissenschaften..... 18
1.2 Kontext II: Philosophie 21
1.3 Kontext III: Psychoanalyse und Psychologie 28
1.4 Kontext IV: Erziehungswissenschaften und Pädagogik..... 34
1.5 Kontext V: Sozial- und Kulturwissenschaften..... 37
1.6 Ertrag: Ambiguität. Koordinaten für eine Analyse 42

2. Ambiguität als Signatur der Moderne. Soziologische Diagnosen..... 49

2.1 Moderne, Modernisierung, Modernität. Begriffliche Annäherungen.... 50
2.2 Die Moderne als geräumiger Aktenschrank. Zygmunt Baumans Modernetheorie 53
2.3 Transformation und Hybridität. Andreas Reckwitz' Deutung der Moderne..... 66
2.4 Ertrag: Ambiguität und Moderne. Zu einem umstrittenen Verhältnis... 74

3. Die ambige Verfasstheit von Religion. Aktuelle Kontroversen 78

3.1 Religion. Eine moderne Kategorie?..... 80
3.2 Ambiguitätsaffinität, Indifferenz, Vereindeutigung. Thomas Bauers Religionsdeutung 83
3.3 Ambivalenz versus Mehrdeutigkeit. Transformationen des Religiösen nach Ulrich Beck..... 88
3.4 Ertrag: Ambiguität, Moderne, Religion. Zwei Konstellationen..... 93

4. Problemstellungen für die werkgeschichtliche Rekonstruktion 96

Teil II. Ambiguität als Zweideutigkeit. Eine werkgeschichtliche Rekonstruktion

1. Paul Tillich als Denker von Ambiguität 101

1.1 Forschungsstand 103
1.1.1 Grundsätzliche Tendenzen der Tillich-Forschung 103
1.1.2 Die Vermittlung von deutscher und internationaler Forschung 106
1.1.3 Die Erforschung des Zweideutigkeits- bzw. Ambiguity-Begriffs 108
1.1.4 Die Verbindung von werkgeschichtlicher Analyse und interdisziplinärer Debatte 112
1.2 Zum Ansatz der Arbeit 113

2. Die Anbahnung der Zweideutigkeit. Die Schriften der frühen Nachkriegszeit (1919–1924) 120

2.1 Problemhorizonte 1919 123
2.2 Paul Tillich und der Expressionismus. Eine paradigmatische Begegnung 128
2.3 Sinn, Kultur, Kairos. Die Vision einer neuen Einheit 132
2.3.1 Der sinntheoretische Religionsbegriff als Grundlage der Einheit 140
2.3.2 Die ‚Theologie der Kultur' als Wissenschaft der Einheit 145
2.3.3 Der Kairos als die (Un-)Verfügbarkeit der Einheit 148
2.4 Erste Anbahnungen der Zweideutigkeit 153
2.4.1 Zweideutige Zeiten. Die Frage nach der Begriffsherkunft 153
2.4.2 Frühe Belege 158
2.4.3 Das Paradox und die Zweideutigkeit 164
2.5 Zwischenfazit: Zweideutigkeit. Erste Weichenstellungen 169

3. Die Etablierung der Zweideutigkeit als religionstheoretische Denkfigur. Die Dresdener Dogmatik (1925–27) 173

3.1 Problemhorizonte 1925/26 177
3.2 Paul Tillich und die Neue Sachlichkeit. Revisionen der frühen Euphorie 180
3.3 Kontexte der Zweideutigkeit in der *Dresdener Dogmatik* 182
3.3.1 Ambige Religion. Zweideutigkeit in der Offenbarungslehre 184
3.3.2 Wahrheit als Vagheit. Zweideutigkeit in der Erkenntnistheorie 197
3.3.3 Affirmation der Negation. Zweideutigkeit in der Sündenlehre 215
3.3.4 Wirklichkeit als Synthese. Zweideutigkeit als Konstruktionsprinzip der Materialdogmatik 234

3.3.5 Eindeutigkeit als Erlösung.
Zweideutigkeit in der Erlösungslehre 238
3.4 Zwischenfazit: Zweideutigkeit(en). Eine Typologie..... 241

4. Zwischenzeiten. Die Weiterentwicklung der Zweideutigkeit in drei Linien (1927–1958) 248

4.1 Kulturtheologische Konkretion. Die Zweideutigkeit der Technik 252
4.2 Anthropologische Zuspitzung. Die Zweideutigkeit des Ursprungs..... 259
4.3 Dogmatische Fortschreibung.
Die Zweideutigkeit der Lebensprozesse 276
4.4 Zwischenfazit: Zweideutigkeit.
Auf dem Weg zu einem integrativen Systembegriff..... 290

5. Ambiguity als kulturanalytischer Grundbegriff. Die Systematic Theology/Systematische Theologie (1951–1963) 293

5.1 Problemhorizonte 1950–1960..... 296
5.2 Paul Tillich und *The Age of Anxiety*. Existentialismus als Programm 300
5.3 Zweideutigkeit in der Systematic Theology/
Systematischen Theologie 307
5.3.1 Zweideutigkeit als existentielle Frage 311
5.3.2 Zweideutigkeit als ontologischer Grundbegriff 318
5.3.3 Zweideutigkeit als kulturkritische Analysekategorie..... 329
5.4 Zwischen Ein- und Zweideutigkeit.
Zum Verhältnis von Ambiguität und Religion 336
5.5 Zwischenfazit: Zweideutigkeit.
Zur Systematisierung eines Begriffsgefüges 345

6. Ambiguität als adaptive Schlüsselkategorie. Ein Fazit..... 349

6.1 Zweideutigkeiten statt Zweideutigkeit.
Diskontinuitäten eines Begriffs 350
6.1.1 Diskontinuität auf der synchronen Ebene.
Eine Typologie der Zweideutigkeit 350
6.1.2 Diskontinuität auf der diachronen Ebene.
Die späte Fassung der Zweideutigkeit..... 354
6.2 Binarität, Wertdimension, Überschreitungsmoment.
Kontinuitäten eines Begriffs..... 356
6.3 Von der ‚Theologie der Kultur' zum kulturkritischen Theologen.
Werkgeschichtliches Fazit..... 359
6.4 Tillich als ‚Theologe der Moderne'. Eine kritische Relektüre..... 360
6.5 Zweideutigkeit als adaptive Schlüsselkategorie.
Herausforderungen und Chancen..... 363

Teil III. Ambiguität theologisch. Paul Tillichs Beitrag zum interdisziplinären Ambiguitätsdiskurs

1. Ambiguität als Zweideutigkeit. Begriffliche Verortung 367

2. Zweipoligkeit statt Pluralität. Ambiguität als Signatur der Moderne 373

3. Ambiguitätstoleranz durch ungefährliche Eindeutigkeit. Die ambige Verfasstheit von Religion 379

4. Schlussfolgerungen für den interdisziplinären Diskurs 384

Literaturverzeichnis 387

Schriften Paul Tillichs 387
Weitere Literatur 389

Personenregister 413

Sachregister 418

Ambiguität als Hermeneutik der Krise. Einleitung

Das aktuelle, noch junge Jahrzehnt – 2020 bis 2030 – wird nicht selten mit derjenigen Dekade verglichen, die unter dem Stichwort „Goldene Zwanziger" oder als „Tanz auf dem Vulkan" in die kollektive Erinnerung eingegangen ist und darin eine anziehende Mischung aus Glanz, Geheimnis und Abgründigkeit zu verkörpern scheint.[1] Diverse Krisenphänomene der Gegenwart wie die Corona-Pandemie, das Erstarken antidemokratischer Kräfte am rechten Rand der Gesellschaft, aber auch die technologischen Umwälzungen und ihre Folgen begünstigen den Epochenvergleich – lassen sich doch mit der Spanischen Grippe, der Formierung der NSDAP und den überall fühlbar werdenden Konsequenzen radikaler Modernisierung scheinbare Parallelen zu den 1920er Jahren ziehen.[2] Labels wie ‚die neuen Zwanziger',[3] aber auch der Hype um Serien wie ‚Babylon Berlin' und das Wiederaufleben der Berliner Salonkultur in Form von ‚20er-Jahre-Parties' inklusive modischer Eigenheiten manifestieren diesen Trend.[4]

---

[1] Vgl. ILLIES, FLORIAN, Die Zwanzigerjahre sind da. Warum wir uns heute so heftig zurücksehnen in eine Zeit, die selbst keine Sehnsucht hatte, Zeit-Online (28.01.2020), Kultur, https://www.zeit.de/2020/05/nostalgie-zwanzigerjahre-sehnsucht-berlin-kunst (Zugriff am 9.01.2022); STURM, PETER, Goldendes Jahrzehnt? Was ein Blick in die zwanziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts lehren kann, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (31.12.2019), Politik, 10. Zum Topos der Rückkehr Weimars ins kollektive Gedächtnis vgl. die Beiträge des folgenden Sammelbandes: HOCHMUTH, HANNO/SABROW, MARTIN/SIEBENEICHNER, TILMANN (Hg.), Weimars Wirkung. Das Nachleben der ersten deutschen Republik (Geschichte der Gegenwart 23), Göttingen: Wallstein Verlag 2020.

[2] Vgl. PLICKERT, PHILIP/ZÁBOJI, NIKLAS, Die Seuche als Zäsur?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (16.03.2021), Wirtschaft, 18; WIESNER, MARIA, Exzesse mit Zombies. Die Spuren der spanischen Grippe in der Kultur der zwanziger Jahre, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (23.01.2021), Politik, 10; DEUTSCHE PRESSE AGENTUR (DPA), Wie der Mythos der 20er Jahre noch heute zieht, Süddeutsche-Online (29.11.2019), Kultur, https://www.sueddeutsche.de/kultur/musik-wie-der-mythos-der-20er-jahre-noch-heute-zieht-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-191129-99-941131 (Zugriff am 09.01.2022).

[3] So etwa der Podcast *Die Neuen Zwanziger*, vgl. SCHMITT, WOLFGANG M./SCHULZ, STEFAN, Die neuen Zwanziger, https://neuezwanziger.de (Zugriff am 09.01.2022).

[4] Vgl. DPA, Wie der Mythos der 20er Jahre noch heute zieht; zur wissenschaftlichen Einordnung vgl. HOCHMUTH, HANNO, Mythos Babylon Berlin. Weimar in der Populärkultur, in: Hochmuth/Sabrow/Siebeneichner (Hg.), Weimars Wirkung, 111–125.

Der Verweis auf die unübersehbaren Differenzen zwischen der Dekade ab 1920 und dem gerade begonnenen Jahrzehnt – genannt seien nur der Erste Weltkrieg und die darauffolgenden Armuts- und Hungerjahre, aber auch die politische Instabilität der Weimarer Republik – soll hier genügen, um die Grenzen oder gar Hinfälligkeit dieser Parallelisierung klarzumachen. Auch und gerade angesichts des fatalen Ausgangs der 1920er Jahre und der latenten Lust am Untergang, die den heutigen Vergleich nicht selten begleitet, ist die Produktivität eines solchen Griffs darüber hinaus höchst fraglich.[5] Gleichwohl wird deutlich, dass sich heutige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen auf der Suche nach Deutungskategorien und Hintergrundfolien zum Verständnis der eigenen, als krisenhaft empfundenen Lebensrealität in der Mischung aus taumelnder Verlorenheit, beständiger Verdrängung und Lust an der Vergnügung, welche die 1920er Jahre verkörpern, wiederzufinden scheinen.

Ein Stichwort, das die Krisendiagnostik damals wie heute begleitet, ist das der Ambiguität. In den 1920er Jahren sind es Denker wie Georg Simmel, Salomo Friedlaender oder Paul Tillich, die den Begriff – damals im Gewand des deutschen Pendants ‚Zweideutigkeit' – aufgreifen und zur Deutung ihrer eigenen Gegenwart fruchtbar machen.[6] Gegenwärtig erstreckt sich die Popularität der Kategorie des Ambigen über verschiedene wissenschaftliche Disziplinen[7] hinweg bis in populärwissenschaftliche Formate,[8] Podcasts und Feuilletons hinein – oft verbunden mit dem Ruf nach mehr Ambiguitätstoleranz als ‚Lösung' für verschiedenste Problemlagen.[9] Welche Phänomene und Konstellationen aber werden mit Ambiguität, oder wahlweise mit verwandten Begriffen

---

[5] Zur Funktion des Weimar-Vergleichs vgl. ULLRICH, SEBASTIAN, Stabilitätsanker und Hysterisierungsagentur. Der Weimar-Komplex in der Geschichte der Bundesrepublik, in: a.a.O., 182–196, insbesondere 195f.

[6] Vgl. etwa SIMMEL, GEORG, Venedig (1907), in: Ders., Vom Wesen der Moderne. Essays zur Philosophie und Ästhetik, hg. v. Werner Jung, Hamburg: Junius 1990, 243–250; Friedlaender, Salomo/Mynona, Schöpferische Indifferenz (Gesammelte Schriften 10), hg. v. Detlef Thiel, Herrsching: Waitawhile 2009; TILLICH, PAUL, Dogmatik-Vorlesung (Dresden 1925–1927) [= EW XIV], Berlin/New York: De Gruyter 2005, 19–28.86–90.125.129.177. 223–267.

[7] Vgl. dafür der jüngst erschienene, äußerst instruktive Sammelband BERNHARD GROß u.a. (Hg.), Ambige Verhältnisse. Uneindeutigkeit in Kunst, Politik und Alltag, Bielefeld: transcript 2021.

[8] Vgl. etwa BAUER, THOMAS, Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Stuttgart 2018.

[9] So etwa: FRIESEN, ASTRID VON, Mangel an Ambiguitätstoleranz. Der fatale Wunsch nach Eindeutigkeit, Deutschlandfunk Kultur (10.10.2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/mangel-an-ambiguitaetstoleranz-der-fatale-wunsch-nach.1005.de.html?dram:article_id=460621, (Zugriff am 23.04.2021); SIEMONS, MARK, Gegen die Ideologie der Eindeutigkeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung Online (02.06.2018), https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ambiguitaetstoleranz-gegen-die-ideologie-der-eindeutigkeit-15609070.html, (Zugriff am 23.04.2021); BAUER, THOMAS, Ambiguität. Es lebe die Ungewissheit!,

wie Ambivalenz, Zwei-, Mehr- oder Vieldeutigkeit auf den Begriff gebracht? Welche Gleichzeitigkeiten von Ungleichem, welche Spannungsverhältnisse, Widersprüchlichkeiten oder Unbestimmtheiten sind dabei – damals wie heute – im Blick? Und wie hängt das gesteigerte Auftreten von Ambiguität als analytische Kategorie mit dem skizzierten Modus der Krise zusammen?

An die hier skizzierten Fragestellungen schließen sich mit Blick auf die gegenwärtige Forschungslandschaft zu Ambiguität drei Beobachtungen an, die zugleich die zentralen Anliegen der vorliegenden Arbeit umreißen: Zunächst fällt auf, dass die Popularität der Kategorie des Ambigen zusammenfällt mit einer eigentümlichen Vagheit der Begriffsbestimmung und -verwendung. Frauke Berndt und Stephan Kammer sprechen in diesem Zusammenhang von einer Verbindung zwischen „konzeptueller Unschärfe und analytischer Produktivität" der Termini. Letztere erstrecke sich „vom juristischen Konfliktfall über sprachwissenschaftliche Fundamentalsätze bis hin zur ästhetisch bestimmten Mehrdeutigkeit, von den *vitia* der Rede bis zu den Grundlagen der Erkenntnistheorie, vom sachbezogenen Problemhandeln der antiken Rhetorik bis zu den anthropologischen Existenzialien des ‚In-der-Welt-Seins' und zum Pluralismus ‚postmoderner' Theoriebildungen […]."[10] Wenn jedoch das Label ‚ambig' immer populärer und gleichzeitig zunehmend unklar wird, was genau damit eigentlich gemeint sein soll – spätestens dann steht die analytische Kraft der Kategorie des Ambigen grundsätzlich in Frage. Dieser Tendenz entgegenwirkend legt die vorliegende Arbeit mit Blick auf die interdisziplinäre Verwendung des Ambiguitätsbegriff einen Überblick vor und entwickelt dabei Kriterien für eine differenzierte Begriffsverwendung respektive Analyse von Ambiguität (vgl. I.1).

Eine zweite Beobachtung betrifft eine augenfällige Verbindung in den aktuellen Debatten um Ambiguität: Gerade die Konjunktur der Forderung nach Ambiguität(stoleranz) geht in der Regel mit einer grundsätzlich positiven Haltung gegenüber Ambiguitäten einher, die, so scheint es, als Signum einer toleranten, freiheitlichen Gesellschaft aufgefasst werden. Diese Verbindung läuft jedoch Gefahr, jede Form von Eindeutigkeit als gefährliches Schwarz-Weiß-Denken, primitive Undifferenziertheit und exkludierenden Absolutismus zu

---

Zeit-Online (31.07.2019), Kultur, https://www.zeit.de/2019/32/ambiguitaet-toleranz-meinungsbildung-islam-religioese-dialoge, (Zugriff am 23.04.2021); STREITBÖRGER, WOLFGANG, Ambiguitätstoleranz. Lernen, mit Mehrdeutigkeit zu leben, Deutschlandfunk Kultur (30.12.2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/ambiguitaetstoleranz-lernen-mit-mehr deutigkeit-zu-leben.976.de.html?dram:article_id=466828 (Zugriff am 23.04.2021).

[10] BERNDT, FRAUKE/KAMMER, STEPHAN, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz. Die Struktur antagonistisch-gleichzeitiger Zweiwertigkeit, in: Dies. (Hg.), Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz. Modelle und Erscheinungsformen von Zweiwertigkeit, Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, 7–30, hier 9f. Hervorhebung im Original.

pauschalisieren.[11] Mit Blick auf diese zweite Beobachtung geht diese Arbeit der Frage nach, ob es nicht auch ‚ungefährliche', ja wünschenswerte Formen von Eindeutigkeit gibt, die für die individuelle wie soziale Lebensrealität unvermeidbar, wenn nicht gar für deren Gelingen unverzichtbar sind. Die Frage nach solch *ungefährlicher Eindeutigkeit* und ihrer Relevanz für den Umgang mit Ambiguität bildet damit einen weiteren Fluchtpunkt dieser Arbeit.

Schließlich ist als dritte Beobachtung das weitgehende Fehlen einer systematisch-theologischen Stimme im Kanon der Wissenschaften, die gegenwärtig den Ambiguitätsdiskurs bestimmen, zu verzeichnen.[12] Mit dieser Zurückhaltung seitens der (systematischen) Theologie wird aber die Verhältnisbestimmung von Ambiguität und Religion – die im Diskurs durchaus eine signifikante Rolle spielt – ausschließlich anderen, nicht-theologischen Wissenschaften überlassen. Zugleich wird die Frage, ob es neben psychologischen, ästhetischen, philosophischen oder soziologischen Ambiguitätsbestimmungen auch so etwas wie einen *theologischen Begriff von Ambiguität* gibt, nicht verfolgt. So ist es ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit, nach einem solchen dezidiert theologischen Begriff von Ambiguität zu fragen und damit auch das Verhältnis von Ambiguität und Religion fokussiert in den Blick zu nehmen.

Die Suche nach einer theologisch tragfähigen Bestimmung von Ambiguität führt auf direktem Wege zu einem der theologischen ‚Klassiker' des 20. Jahrhunderts – und damit zurück in die 1920er Jahre: Zu dieser Zeit taucht in den Schriften des Theologen und Religionsphilosophen Paul Tillich (1886–1965)

---

[11] Vgl. etwa BAUER, Die Vereindeutigung der Welt, 7–14. Vgl. für den Zusammenhang von westlich-moderner Zivilisation und mangelnder Ambiguitätstoleranz auch DERS., Die Kultur der Ambiguität, Eine andere Geschichte des Islams, Berlin: Verlag der Weltreligionen ^{6}2019, 369–375.388–405.

[12] Kurz vor Drucklegung der vorliegenden Monografie sind aus dem Bereich der systematischen Theologie zwei Publikationen erschienen, die womöglich auf eine ansteigende Beschäftigung mit der Thematik hinweisen, vgl. KRÜGER, MALTE-DOMINIK, Religion als Ambivalenzmanagement. Überlegungen (auch zu Ernst Troeltsch) im Horizont aktueller Diskurse, in: Friedemann Voigt (Hg.), Die Kreativität des Christentums. Von der Wahrnehmung zur Gestaltung der Welt (Troeltsch-Studien 7), Berlin/Boston: de Gruyter 2021, 69–92 sowie DEIBL, MARLENE/MAIRINGER, KATHARINA (Hg.), Eindeutig mehrdeutig. Ambiguitäten im Spannungsfeld von Gesellschaft, Wissenschaft und Religion (Religion und Transformation in Contemporary European Society 020), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022. Aus dem Bereich der neutestamentlichen bzw. praktisch-theologischen Forschung, vgl. die Arbeiten von Christof Landmesser im Kontext des Tübinger DFG-Graduiertenkollegs 1808 *Ambiguität – Produktion und Rezeption*, etwa LANDMESSER, CHRISTOF, Parusieverzögerung und die Gegenwart der Glaubenden. Zur Hermeneutik von Ambiguität und Ambivalenz der christlichen Existenz in der Theologie des Paulus, in: Early Christianity 9 (2019), 107–130; DERS., Ambiguität und Schriftauslegung. Beobachtungen zu Augustins Schrift *De utilitate credenda*, in: Susanne Winkler (Hg.), Ambiguity. Language and Communication, Berlin/New York: de Gruyter 2015, 217–268 sowie von Michael Klessmann, vgl. KLESSMANN, MICHAEL, Ambivalenz und Glaube. Warum sich in der Gegenwart Glaubensgewissheit zu Glaubensambivalenz wandeln muss, Stuttgart: Kohlhammer 2018.

der Begriff der ‚Zweideutigkeit' mit überraschender Häufung und einer plötzlichen Zentralstellung auf. Er durchzieht in den Folgejahren verschiedenste Kontexte und Themengebiete und avanciert schließlich zu einer grundlegenden Denkfigur der Tillich'schen Theologie. Eindrücklich stehen sich in einem werkgeschichtlichen Überblick die terminologische Kontinuität – bis in die deutschen Rückübersetzungen des englischen ‚ambiguity' hinein hält Tillich an dem Ausdruck ‚Zweideutigkeit' fest – und der Wechsel thematischer Konstellationen gegenüber, in denen Tillich den Begriff platziert. Dabei decken sich diese thematischen Konstellationen zu großen Anteilen mit denjenigen, die auch heute zur Debatte stehen, wenn die Kategorie des Ambigen herangezogen wird: So geht es etwa um solche Phänomene, die heute mit Formeln wie ‚religiöse Indifferenz' oder – entgegengesetzt – ‚religiösem Fundamentalismus' umschrieben werden. Aber auch die moderne Technik oder bestimmte politische Handlungsweisen wie das Expansionsstreben Amerikas kommen als ambige Phänomene in den Blick. Nicht zuletzt findet sich in Tillichs spätem Werk auch die Bestimmung von Ambiguität als einem Grundbegriff für die menschliche Situation. Angesichts dieser verschiedenen Konstellationen drängt sich mit Blick auf Tillichs Ambiguitätsbegriff zunächst die Frage auf, ob über die Jahre hinweg nur der thematische Kontext wechselt oder ob sich damit verbunden auch Bedeutung, Reichweite und Funktion der ‚Zweideutigkeit' wandeln.

Die Arbeit geht dieser Frage unter Rückgriff auf den methodologischen Ansatz der Problemgeschichte nach, wie er aktuell insbesondere in den Literaturwissenschaften eine Renaissance erfährt (vgl. II.1.2). Sie fragt damit nach der zeitgeschichtlichen Situation und der realgeschichtlichen ‚Problemlage', auf die Tillichs Konzept von Zweideutigkeit reagiert. Somit rückt für die Analyse der Werkgeschichte die Frage in den Vordergrund, auf welche zeit- und kontextspezifischen Herausforderungen der Begriff der Zweideutigkeit reagiert, welche lebensweltlichen Phänomene er theoretisch zu fassen sucht und wie dieser Gegenwartsbezug seine inhaltliche und funktionale Prägung innerhalb des Tillich'schen Theoriegebäudes formt. Mit dem hier skizzierten problemgeschichtlichen Ansatz können also gerade die Diskontinuitäten des Begriffs im Verlauf der Werkgeschichte präzise in den Blick genommen werden. Zwei Beispiele sollen dieses Anliegen kurz verdeutlichen:

Mitte der 1920er Jahre – Tillich hat gerade den Wechsel von der pulsierenden Metropole Berlin in die beschauliche Universitätsstadt Marburg hinter sich – taucht der Begriff ‚Zweideutigkeit' mit einem Mal auffällig gehäuft in seiner ersten Dogmatik-Vorlesung auf.[13] Dieser Befund ist insofern überraschend, als

[13] Vgl. TILLICH, PAUL, Dogmatik. Marburger Vorlesung von 1925, hg. v. Werner Schüßler, Düsseldorf: Patmos 1986. Seit 2005 liegt die Neubearbeitung der im Jahr 1986 herausgegebenen Ausgabe im Rahmen der *Ergänzungs- und Nachlassbände* vor: TILLICH, PAUL, Dogmatik-Vorlesung (Dresden 1925–1927) [= EW XIV], Berlin/New York: De Gruyter 2005. Die Änderung des Titels von „Marburger Vorlesung" zu „Dresden 1925–1927"

sich bis zu diesem Zeitpunkt für ‚Zweideutigkeit'/‚zweideutig' in Tillichs Schriften nur vereinzelte Belege finden lassen.[14] Die Zusammenhänge, in denen der Begriff in der Dogmatik-Vorlesung nun fällt, reichen von den Prolegomena der Offenbarungslehre und Erkenntnistheorie bis hin zu materialdogmatischen Topoi wie Schöpfung, Sünde und Erlösung, umfassen also thematisch völlig verschiedene Gegenstandsbereiche. Greift man aus diesen Zusammenhängen einen der offenbarungstheologischen Belege heraus, lässt sich zeigen, dass ‚Zweideutigkeit' hier verwendet wird, um die moderne, naturwissenschaftlich geprägte Weltsicht mit der Möglichkeit religiöser Erfahrungen zusammenzudenken (vgl. II.3.3.1). Die Wirklichkeit wird dafür im Sinne einer komplex konstruierten Vordergrund-Hintergrund-Struktur ‚zweideutig' gedacht: als vordergründig profan, aber mit der dahinterliegenden Möglichkeit des Durchbruchs des Göttlichen.[15] Tillich reagiert mit dem Begriff der Zweideutigkeit hier auf eine Problemlage seiner Zeit, nämlich die Frage nach dem verbleibenden Platz der Religion in einer Zeit, die sich mehr und mehr durch ein instrumentelles, naturwissenschaftlich geprägtes Weltbild gekennzeichnet weiß. Daneben tauchen in der Vorlesung noch vier weitere Verwendungsweisen von ‚Zweideutigkeit' auf, die nahelegen, dass Tillich zu diesem Zeitpunkt noch in besonderer Weise auf der Suche nach einem geeigneten theoretischen Standort für seinen Begriff ist (vgl. II.3.1–5). Dennoch erweisen sich alle Verwendungsweisen von ‚Zweideutigkeit' als Antwort auf ebendiese Problemlage, die Erfahrung göttlicher Offenbarung unter modernen weltanschaulichen und erkenntnistheoretischen Bedingungen zu denken.

Vergleicht man diese Erstverwendung der Zweideutigkeit mit der Stellung des Begriffs in Tillichs spätem Hauptwerk, der *Systematischen Theologie*, knapp dreißig Jahre später, lässt sich ein grundlegender Wandel feststellen: ‚Zweideutigkeit', in der englischen Originalversion nun ‚ambiguity', ist neben Endlichkeit und Entfremdung zu einem Grundbegriff für das Verständnis der menschlichen Situation geworden.[16] Thematisiert wird mit ‚Zweideutigkeit'

---

trägt dem Umstand Rechnung, dass Tillich den größten Teil der Vorlesung in Dresden und Leipzig gehalten hat. Die Vorlesung wird im Fortgang der Arbeit auch als *Dresdener Dogmatik* bezeichnet. Es wird stets die Neuedition von 2005 zitiert.

[14] Vgl. hierfür etwa Tillichs philosophische Dissertation, in der die Termini ‚Zweideutigkeit' bzw. ‚zweideutig' mehrere Male fallen, siehe TILLICH, PAUL, Die religionsgeschichtliche Rekonstruktion von Schellings positiver Philosophie (1910), in: EW IX, 154–272, etwa 166.193f.196, Fn. 2.216.267 sowie für die frühen 1920er Jahre beispielhaft DERS., Kritisches und Positives Paradox (1923), in: GW VII, 216–225, hier 225. Vgl. II.2.4.2.

[15] Vgl. a.a.O., 18–28.

[16] „Die menschliche Situation, aus der die existentiellen Fragen aufsteigen, ist durch drei Begriffe charakterisiert: *Endlichkeit* – im Hinblick auf das essentielle Sein des Menschen als Geschöpf; *Entfremdung* – im Hinblick auf das existentielle Sein des Menschen in Zeit und Raum; *Zweideutigkeit* – im Hinblick auf die Partizipation des Menschen am universalen Leben." TILLICH, PAUL, Systematische Theologie III, Berlin/New York ^{4}1987, 327. Hervorhebungen im Original.

nun eine grundlegende Struktur des Lebens, die sich als spannungsvolles und untrennbares Mischverhältnis zwischen zwei gegenläufigen Tendenzen vollzieht und sich auf alle Bereiche individuellen und sozialen Lebens – Moralität, Kultur, Religion – erstreckt. Dabei verbindet sich in dem Begriff der Zweideutigkeit die Einsicht in eine polare Grundstruktur des Lebens mit der Annahme einer ständigen Gleichzeitigkeit gelingender und misslingender Realisierungen dieser grundlegenden Struktur in ihrem Vollzug. ‚Zweideutigkeit' hat sich hier aus ihrem Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen religiöser Erfahrung in der Moderne vollständig gelöst und sich zu einem Begriff für die spannungsvolle Beschaffenheit verschiedener Lebensvollzüge entwickelt. Mit dieser Funktion reagiert der Begriff nun vielmehr auf ein Lebensgefühl bleibender Unerlöstheit und zunehmender weltanschaulicher Unsicherheit, wie es sich in der Nachkriegsära mehr und mehr niederschlägt (vgl. II.5.1 und II.5.2). ‚Zweideutigkeit' ist zu einer Beschreibungskategorie für die menschliche Frage nach Erfüllung und Ganzheit geworden; religiöse Offenbarungserfahrungen hingegen werden nun als unverfügbare Momente von Eindeutigkeit als Antwort auf diese Frage verstanden.

Schon die skizzenhafte Gegenüberstellung dieser beiden werkgeschichtlichen Etappen macht deutlich, dass sich Bedeutung, Reichweite und Funktion von Tillichs Zweideutigkeitsbegriff über die Jahrzehnte hinweg grundlegend wandeln. ‚Zweideutigkeit' kommt unter dieser Perspektive als ein *heterogener Begriff* in den Blick, der kontinuierlich an verschiedene Fragestellungen angepasst wird und auf verschiedene Problemstellungen antwortet: Während der Tillich der Weimarer Jahre ‚Zweideutigkeit' verwendet, um der Kategorie göttlicher Offenbarung einen Platz innerhalb der modernen Weltansicht einzuräumen, dient der Begriff im Verlauf der Werkgeschichte mehr und mehr als Beschreibungskategorie für die diesseitige und bisweilen auch modernespezifische Lebensrealität, die überhaupt erst nach Erlösung durch Momente von Eindeutigkeit in Offenbarungserfahrungen fragen lässt (vgl. II.6.1). In seiner Wandelbarkeit erweist sich der Zweideutigkeitsbegriff über die Werkgeschichte hinweg als eine *adaptive Schlüsselkategorie*, mit der sich nicht nur verschiedene thematische Konstellationen erfassen lassen, sondern sich auch Tillichs theologischer Zugang insgesamt erhellen lässt (vgl. II.6.5).

Trotz des hier skizzierten werkgeschichtlichen Wandels des Zweideutigkeitsbegriffs, der das Element der *Diskontinuität* betont, lassen sich auch Elemente der *Kontinuität* über die Werkgeschichte hinweg feststellen (vgl. II.6.2): Tillichs Begriff bleibt, erstens, über die Jahrzehnte und sprachlichen Grenzen hinweg einer, der sich als *Zwei*deutigkeit versteht, also den strengen Bezug auf eine binäre Aufbaulogik bewahrt. In diesem Sinne stellt Tillichs Zweideutigkeit immer auch eine *begrenzte Ambiguität* dar. Innerhalb dieser binär konstruierten Struktur findet sich, zweitens, in der Regel eine spannungsvolle Gegenüberstellung der Elemente, oft verbunden mit einer Wertdimension (etwa göttlich/dämonisch, heilig/profan, produktiv/zerstörerisch). Tillichs Begriff mar-

kiert in diesem Sinne den Versuch, die grundsätzliche Widersprüchlichkeit menschlicher Erfahrungen theoretisch einzuholen und ihr einen Platz im Denken zu sichern. Schließlich hält Tillich stets den Bezug der Zweideutigkeit auf ein in ihr selbst angelegtes Überschreitungsmoment aufrecht. Neben gefährlichen Formen der Vereindeutigung hält Tillich dabei gerade auch solche Erfahrungen von Eindeutigkeit für möglich, die für das Leben in der zweideutigen Wirklichkeit eine orientierungsbildende und stabilisierende Funktion einnehmen und die damit als ungefährliche, ja notwendige Formen von Eindeutigkeit gelten können.

Die gerade skizzierten Kontinuitäten von Tillichs Ambiguitätsbegriff legen auch die Aspekte nahe, mit denen Tillichs Begriff aktuelle Debatten um Ambiguität, Moderne und Religion bereichern kann (vgl. III). Eine mögliche Bereicherung stellt die begrifflich strenge Konzentration auf ‚Zweideutigkeit' als einer *begrenzten Ambiguität* dar. Der binären Logik von Tillichs Ambiguitätsbegriff liegt das Anliegen zugrunde, die gesamte individuelle und soziale Lebensrealität als zutiefst spannungsreich, unauflösbar konfliktbeladen, in jedem Moment fragmentarisch – und damit letztlich erlösungs-, zumindest aber transzendierungsbedürftig – zu beschreiben. Im Gegensatz zu aktuellen Bestimmungen von Ambiguität, die vornehmlich die diskursive oder soziale Pluralität der Lebensrealität im Blick haben, zielt Tillichs Begriff also auf einen *bestimmten, tieferliegenden Aspekt menschlicher Wirklichkeitserfahrung* ab, an den die Ambiguität im Sinne von *Deutungspluralität* erst sekundär anschließt. Dem aktuell populären Verständnis von Ambiguität als Deutungspluralität wird damit die Frage nach Ambiguität als einer tieferliegenden Struktur an die Seite gestellt (vgl. III.1).

Damit aber stellt Ambiguität für Tillich – und hier liegt ein weiterer Impuls für aktuelle Diskurse – mehr als ein (spät-)modernes Problem dar. Tillichs ‚Zweideutigkeit', zumindest in ihrer späten Fassung, bezeichnet eine grundlegende Struktur lebensweltlicher Realität, die sich lediglich epochenspezifisch artikuliert. In der (Spät-)Moderne dominieren also *bestimmte konflikthafte Ausformungen von Ambiguität*; ambiguitätslos ist jedoch nach Tillich keine Epoche. Er betont damit – im Gegenüber zu aktuellen Ansätzen – die grundsätzliche Kontinuität der Moderne mit anderen Epochen bei einem gleichzeitigen Festhalten an jeweiligen Besonderheiten (vgl. III.2).

Schließlich liegt ein entscheidender Beitrag Tillichs darin, die Eindeutigkeit als komplementäre Kategorie zur Ambiguität gegenüber aktuellen Entwürfen deutlich aufzuwerten. Dies geschieht insbesondere im Zusammenhang mit der Verortung von Religion in einer Zwischenstellung zwischen Ambiguität und Eindeutigkeit. Auf der einen Seite ist und bleibt Religion der grundlegenden Ambiguität der Lebensrealität verhaftet. Diese artikuliert sich in der Religion sogar auf besonders gefährliche Weise, nämlich in den ihr inhärenten Tendenzen zur Belanglosigkeit auf der einen und zum Fundamentalismus auf der anderen Seite. Neben diesen Formen gefährlicher Vereindeutigung jedoch stellt

die religiöse Erfahrung für Tillich gleichzeitig den Ort dar, an dem sich ungefährliche, produktive Momente der Eindeutigkeit im Sinne der Orientierung, Stabilisierung und Transformation von Mensch und Welt ereignen können. Die komplexe Struktur religiöser Erfahrung zwischen grundsätzlicher Ambiguität, vereinseitigenden Vereindeutigungen und produktiver Eindeutigkeit, wie sie von Tillich beschrieben wird, steht damit der Tendenz soziologischer Großnarrative entgegen, ‚die' Religion einer gesamtgesellschaftlichen Vereindeutigungs- oder Pluralisierungsbewegung unterzuordnen. Demgegenüber weist Tillich jeder religiösen Erfahrung ein Moment der Widerständigkeit gegenüber Vereinnahmungen und das Potenzial zur Transformation zu. Zugleich findet sich in Tillichs Verständnis des Verhältnisses von Ambiguität und Eindeutigkeit die Position, dass jede Form von Ambiguitätstoleranz als Voraussetzung ihrerseits Momenten der Eindeutigkeit bedarf. Mit anderen Worten: Die Toleranz von Ambiguitäten und das Bedürfnis nach Eindeutigkeit müssen als alternierendes Wechselspiel statt als diametrale Alternativen – wie dies aktuell oft geschieht – begriffen werden. Eine gegenwartsrelevante Konsequenz dieser Einsicht ist, dass spätmodernen Gesellschaften die dringliche Aufgabe zukommt, sich auf die Suche zu begeben, wie und wo *ungefährliche Erfahrungen von Eindeutigkeit* im Bereich der Religion und anderswo zu finden und zu ermöglichen sind.

Damit ist schließlich auch angesprochen, wo Konturen eines *theologischen Ambiguitätsbegriffs* liegen könnten: erstens, in einer differenzierten Analyse des Zusammenhangs von religiöser Erfahrung und Ambiguität, die um die Verstrickung *jeder* religiösen Erfahrung in die ambigen Zusammenhänge der Welt weiß. Zweitens muss eine theologische Perspektive auf Ambiguität auch die Möglichkeit der Transzendierung oder gar Aufhebung dieser Struktur von Seiten eines ‚ganz Anderen' in ihre Analyse integrieren können. Ein theologischer Ambiguitätsbegriff muss also gerade den Zusammenhang zwischen Ambiguität, gefährlichen Vereindeutigungen und ungefährlicher Eindeutigkeit differenziert in den Blick nehmen und Kriterien für diese Differenzierungsleistung erarbeiten. Die vorliegende Arbeit will für weitere Forschungen in diese Richtung eine erste Denkbewegung sein.

Die Arbeit ist dreigliedrig aufgebaut: Zunächst werden zentrale Begriffe und Diskurse der aktuellen interdisziplinären Debatte um Ambiguität erarbeitet (vgl. I). Dies geschieht zunächst anhand einer terminologischen Klärung, welche die oft synonym verwendeten Begrifflichkeiten ‚Ambiguität', ‚Ambivalenz', ‚Zwei-' und ‚Vieldeutigkeit' differenziert und anhand ihrer Verwendung in verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten Kriterien erarbeitet, die für eine fundierte Erschließung von Ambiguität notwendig sind (vgl. I.1). Darüber hinaus werden anhand zentraler Entwürfe aus dem soziologischen und kulturwissenschaftlichen Bereich zwei Diskurse skizziert, die, erstens, die Moderne mit dem Begriff der Ambiguität zu deuten versuchen (vgl. I.2) und, zweitens, die Rolle der Religion innerhalb der Moderne über die Kategorie des Ambigen

zu erschließen suchen (vgl. I.3). Jeweils werden dabei zwei konträre Positionen vorgestellt, die verschiedene Bestimmungen von ‚Ambiguität' (beziehungsweise der begrifflichen Alternativen) mit ihren jeweiligen Voraussetzungen und Konsequenzen beleuchten. In diesem ersten Teil der Arbeit wird explizit nicht auf Tillichs Verständnis von ‚Zweideutigkeit' Bezug genommen, sondern begriffliche Klärungen und gegenwärtige Positionen im Sinne einer Einführung erarbeitet. Ziel soll dabei nicht sein, *eine* Bestimmung von Ambiguität vorzunehmen, sondern vielmehr aufzuzeigen, entlang welcher Leitkriterien sich verschiedene Ambiguitätsbegriffe unterscheiden und verorten lassen. Eine Zusammenfassung der sich daraus ergebenden Problemstellungen für die werkgeschichtliche Analyse von Tillichs Ambiguitätsbegriff rundet den ersten Teil ab (vgl. I.4).

Den Auftakt zur werkgeschichtlichen Rekonstruktion von Tillichs Ambiguitätsbegriff bildet eine kurze Einführung zu Paul Tillich als Denker von Ambiguität (vgl. II.1), ergänzt um einen Überblick zum gegenwärtigen Stand der Tillich-Forschung (vgl. II.1.1) sowie methodologische Vorüberlegungen zum problemgeschichtlichen Ansatz dieser Arbeit (vgl. II.1.2). Der Fokus der sich daran anschließenden Analysekapitel liegt auf den Schriften Tillichs zwischen den Jahren 1919 und 1963, mit einem Schwerpunkt auf der *Dresdener Dogmatik* von 1925–27 (vgl. II.3) sowie dem amerikanischen Spätwerk der *Systematischen Theologie* von 1951 bis 1963 (vgl. II.5).

Die analytischen Kapitel folgen mit Ausnahme des vierten Zwischenkapitels alle demselben Schema (vgl. II.2–5): Eine exemplarische Darstellung der gesellschaftspolitischen Zeitsituation mit besonderem Fokus auf die zeitgenössischen ‚Problemhorizonte' soll jeweils das Panorama eröffnen, auf das Tillich mit seinen Texten antwortet. An einem Beispiel wird anschließend jeweils paradigmatisch illustriert, welche Grundintuition Tillichs Theologie prägt. So wird etwa Tillichs Begegnung mit der Kunstrichtung des Expressionismus herangezogen, um die kulturtheologische Einheitsvision zu verdeutlichen, die seine Theologie ab 1919 ausmacht. Das anschließende ‚close-reading' der Texte fokussiert sich mit Rückgriff auf die Analysekriterien, die im systematisch-interdisziplinären Teil erarbeitet wurden, auf die genaue Erschließung des jeweiligen Zweideutigkeitsbegriffs. Die Erträge der Analysekapitel werden in Zwischenfazits gebündelt und immer wieder auf die Frage nach dem Verhältnis von Ambiguität, Moderne und Religion zurückgebunden. Ein letztes Kapitel trägt die zentralen Aspekte von Tillichs Ambiguitätsbegriff zusammen und schließt die werkgeschichtliche Analyse ab (vgl. II.6).

Der abschließende Teil der Arbeit speist die Ergebnisse der werkgeschichtlichen Rekonstruktion in die interdisziplinäre Debatte ein (vgl. III). Dabei geht es insbesondere darum, Tillichs möglichen Beitrag zum interdisziplinären Ambiguitätsdiskurs zu eruieren. Die zentralen Fragestellungen und Diskurse des komplementären ersten Teils der Arbeit werden dafür wieder aufgegriffen und jeweils getrennt behandelt: Zunächst wird Tillichs Ambiguitätsbegriff anhand

der erarbeiteten Leitunterscheidungen im aktuellen Diskurs verortet (vgl. III.1). Daran anschließend wird sein Verständnis von Ambiguität in Bezug auf die Deutung der Moderne und das Verhältnis von Ambiguität und Religion eruiert (vgl. III.2 und 3). Abschließend werden die Schlussfolgerungen für die interdisziplinäre Debatte im Sinne einer gegenseitigen Befragung von theologischer und interdisziplinärer Perspektive gebündelt (vgl. III.4).

Unsere Gegenwart scheint bestimmt von einer immer rasanter sich vollziehenden Abfolge von ‚Krisen' beziehungsweise der Einordnung verschiedener Problemlagen als ‚Krise'. Der *krisis* als Moment der Offenheit, Unsicherheit, Gespanntheit *vor* der Entscheidung und Rückführung in den ‚Normalzustand' eignet inhärent die Qualität des Uneindeutigen oder Ambigen. Lässt sich die gegenwärtige Konjunktur von Ambiguität und der Ruf nach ihrer Toleranz also lesen als der Versuch, die Offenheit und Ungelöstheit verschiedener Herausforderungen begrifflich zu fassen oder verständlich zu machen, im Sinne der Ambiguität als einer Hermeneutik der Krise? Oder zeigt sich in der Verbindung von Krisendiagnose und Ambiguität auch eine gewisse Scheu, den Krisenmodus zu verlassen, wenn nur noch kontingente, immer wieder neu zu suchende, zu hinterfragende, zu kritisierende Eindeutigkeiten zur Wahl stehen?

Die vorliegende Arbeit versteht sich in erster Linie als Beitrag zu einer theologischen Fachforschung um einen innovativen Denker, indem sie den Ambiguitäts- bzw. Zweideutigkeitsbegriff Paul Tillichs erstmalig grundlegend aufarbeitet. Sie versteht sich auch als ein Beitrag zu einem aktuellen interdisziplinären Diskurs, der insbesondere die Frage nach der Deutung des Verhältnisses von Religion, Moderne und Ambiguität schärfen will. Die skizzierten Fragen nach unserer Gegenwart und ihrem Blick auf Ambiguitäten – und Eindeutigkeiten – leiten darüber hinaus ihr Interesse.

Teil I

Ambiguität interdisziplinär. Begriffe und Diskurse

Kapitel 1

Ambiguität, Ambivalenz, Zwei- und Vieldeutigkeit. Begriffliche Koordinaten

„Begriffe sind […] nichts ein für allemal Feststehendes. Sie wandern: zwischen den Fächern, zwischen einzelnen Wissenschaftlern sowie zwischen historischen Perioden und geographisch verstreuten akademischen Gemeinschaften“[1], so lautet die treffende Feststellung der niederländischen Kulturhistorikerin Mieke Bal. Für den hier vorliegenden Begriff der Ambiguität gilt diese Problemanzeige umso mehr, als alle drei ‚Wanderbewegungen‘ gleichermaßen zutreffen: ‚Ambiguität‘ lässt sich, erstens, in verschiedenen Disziplinen (etwa Sprach- und Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte, Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Sozial- und Kulturwissenschaften) als eine zentrale Deutungskategorie antreffen;[2] es finden sich dabei, zweitens, auch innerhalb der jeweiligen Fächer bei verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern deutliche Differenzen, was die Bedeutung, Reichweite und Funktion des Begriffs angeht und, drittens, reicht die Geschichte des Begriffs mit entsprechender geographischer Diversität zurück bis in die griechische Antike. Darüber hinaus wird die definitorische Schwierigkeit noch einmal dadurch gesteigert, dass im direkten Begriffsumfeld – sowie als Übersetzung des Fremdworts ‚Ambiguität‘ – mehrere Termini kursieren, die oft synonym verwendet oder zumindest nicht trennscharf unterschieden werden, etwa ‚Amphibolie‘, ‚Ambivalenz‘, ‚Zweideutigkeit‘, ‚Mehr-‘ und ‚Vieldeutigkeit‘, bisweilen auch ‚Vagheit‘ oder ‚Unbestimmtheit‘.[3] Die Kunsthistorikerin Verena Krieger

---

[1] BAL, MIEKE, Kulturanalyse, hg. v. Thomas Fechner-Smarsly/Sonja Neef, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, 11.

[2] Die Jenaer Kunsthistorikerin Verena Krieger weist – hier direkt im Zusammenhang mit dem Terminus ‚Ambiguität‘ – darauf hin, dass „[d]ie Übertragung eines fachspezifischen Terminus in andere Disziplinen […] ein geläufiges Verfahren [ist]; gleichwohl eignet ihr etwas Problematisches, weil damit – wie bei jeder Übersetzung – zwangsläufig Transformationen und Umdeutungen verbunden sind“, KRIEGER, VERENA, Modi ästhetischer Ambiguität in der zeitgenössischen Kunst – vier exemplarische Werkanalysen, in: Kunstgeschichte und Zeitgenossenschaft 1 (2017), 47–67, hier 47f.

[3] So etwa verschiedene Lexikonartikel, die unter dem Stichwort ‚Ambiguität‘ „Mehrdeutigkeit, Vieldeutigkeit; heute nur noch selten: Zweideutigkeit“ verhandeln, vgl. BODE, CHRISTOPH, Art. Ambiguität, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, hg. v. Klaus Weimar u.a., Bd. 1, Berlin/New York 1997, 67–70, hier 67; oder aber unter „Amphibolie, Ambiguität“ die „Zwei- oder Mehrdeutigkeit eines Wortes, einer Wortgruppe oder

spricht in Folge dieses Umstands von ‚Ambiguität' als einem *Metaterminus*, dessen „semantisches Feld […] sich am besten umreißen [lässt] durch das Bedeutungsfeld der möglichen Übersetzungen des englischen ‚ambiguity' ins Deutsche: Unklarheit, Mehrdeutigkeit, Doppelbödigkeit."[4]

Der hier nur angedeuteten definitorischen Offenheit, wenn nicht gar Unschärfe des Begriffs korrespondiert in der aktuellen Wissenschaftslandschaft seine bahnbrechende Popularität: ‚Ambiguität' ist zu einer beinahe „universalen Matrix für die Beschreibung aktueller so gut wie historischer Lebenswelten geworden"[5], die nicht zuletzt auch in populärwissenschaftliche Formate Einzug erhalten hat.[6] Die genauen Implikationen des Begriffs bleiben dabei angesichts der Popularität der Deutungskategorie überraschend unklar.[7] Was genau

---

eines Satzes" verstehen, vgl. BERNECKER, ROLAND/STEINFELD, THOMAS, Art. Amphibolie, Ambiguität, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. v. Gert Ueding, Bd. 1, Tübingen 1992, 436–444, hier 437. Wolfgang Ullrich verwendet „die Termini Ambiguität, Amphibolie, Mehrdeutigkeit, Vieldeutigkeit und Zweideutigkeit synonym", unterscheidet aber die Vagheit, vgl. ULLRICH, WOLFGANG, Grundrisse einer philosophischen Begriffsgeschichte von Ambiguität, in: Archiv für Begriffsgeschichte 32 (1989), 121–169, mit entsprechender Erläuterung 121, Fn. 2. Beispielhaft für die weite Verwendung des Begriffs in einer monographischen Studie steht BODE, CHRISTOPH, Ästhetik der Ambiguität. Zur Funktion und Bedeutung von Mehrdeutigkeit in der Literatur der Moderne, Tübingen: Niemeyer 1988, 2: „[…] der Terminus Ambiguität bezeichnet hier und im folgenden [sic] nicht allein Doppeldeutigkeit, sondern wird, etymologische Bedenken hintanstellend und der Praxis des englischen Sprachraums folgend, durchgehend synonym mit Zwei- und Mehrdeutigkeit verwandt […]." Bei dem Kulturwissenschaftler Thomas Bauer finden sich unter dem „Oberbegriff Ambiguität" gar „alle Phänomene der Mehrdeutigkeit, der Unentscheidbarkeit und Vagheit" subsumiert, siehe BAUER, Vereindeutigung der Welt, 15. Zur Kritik dieser Praxis der offenen Begriffsverwendung: BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 8–10. Hier wird die auffällige „Fraglosigkeit" bemerkt, „mit der sich die literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatten zu diesem terminologischen Überschuss zu verhalten und damit der Selbstverständigung über die begriffs- und funktionsgeschichtlichen Implikationen dieser ihrer Analysekategorien zu enthalten pflegen. Amphibolie, Ambiguität und Ambivalenz, so scheint es beinahe, sind selbst keine klärungsbedürftigen Begriffe", a.a.O., 8.

[4] KRIEGER, VERENA, ‚at war with the obvious' – Kulturen der Ambiguität. Historische, psychologische und ästhetische Dimensionen des Mehrdeutigen", in: Dies./Mader, Rachel (Hg.), Ambiguität in der Kunst. Typen und Funktionen eines ästhetischen Paradigmas, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010, 13–49, hier 15, Fn. 13.

[5] BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 10.

[6] Vgl. https://www.deutschlandfunkkultur.de/mangel-an-ambiguitaetstoleranz-der-fatale-wunsch-nach.1005.de.html?dram:article_id=460621, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ambiguitaetstoleranz-gegen-die-ideologie-der-eindeutigkeit-15609070.html, https://www.zeit.de/2019/32/ambiguitaet-toleranz-meinungsbildung-islam-religioese-dialoge, https://www.deutschlandfunkkultur.de/ambiguitaetstoleranz-lernen-mit-mehrdeutigkeit-zu-leben.976.de.html?dram:article_id=466828 (Zugriff am 23.04.2021).

[7] Berndt und Kammer sprechen von einem Zusammenhang zwischen „konzeptueller Unschärfe und analytischer Produktivität" der Termini, von denen sich letztere „vom juristi-

ist also gemeint, wenn Phänomene, Konstellationen, Verhältnisse, ja, ganze Epochen mit dem Stichwort ‚ambig' charakterisiert werden? Ist dabei jeweils von derselben Qualität die Rede oder lassen sich zumindest Gemeinsamkeiten in der Begriffsverwendung feststellen? Oder begegnet hier ein ebenso populärer wie heterogener Begriff, was seine Bedeutung, Reichweite und Funktion angeht?

Die Kulturhistorikerin Mieke Bal folgert aus ihrer eingangs zitierten Problemanzeige in Bezug auf Begriffe grundsätzlich die Aufgabe, im „Verhältnis zwischen den Fächern ihre Bedeutung, ihre Reichweite und ihr[en] operationale[n] Wert nach jedem ‚Ausflug' von neuem [zu bewerten]."[8] Dieser Aufgabe wird im Folgenden nachgegangen, indem typologisch fünf Fachkontexte unterschieden werden, in denen Ambiguität als Begriff beheimatet ist.[9] Anhand einer Auswahl verschiedener Denkerinnen und Denker wird dem Ambiguitätsbegriff dabei durch seine Geschichte in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen gefolgt. Dabei liegt der Fokus der Fragestellung darauf, bei jeder Sichtung eines Kontextes ‚Koordinaten' zu gewinnen, die eine differenzierte Betrachtung des Begriffs und seiner Implikationen ermöglichen. Die Auswahl der hier vorgestellten Positionen beruht auf dem Kriterium, welche Denkerinnen und Denker entscheidende Neujustierungen des Begriffs vorgenommen oder zentrale Probleme des Begriffs thematisiert haben.[10] Die mitgeführte Hoffnung ist, auf diese Weise ein Raster von Leitkriterien und -unterscheidungen zu ermitteln, das eine differenzierte Analyse des Ambiguitätsbegriffs erleichtert. Im Anschluss an die Ermittlung dieser Leitkriterien wird evaluiert, welche Koordinaten sich für eine theologische Begriffsbestimmung von Ambiguität und damit für die werkgeschichtliche Rekonstruktion von Tillichs Ambiguitätsbegriff als weiterführend erweisen.[11]

---

schen Konfliktfall über sprachwissenschaftliche Fundamentalsätze bis hin zur ästhetisch bestimmten Mehrdeutigkeit, von den *vitia* der Rede bis zu den Grundlagen der Erkenntnistheorie, vom sachbezogenen Problemhandeln der antiken Rhetorik bis zu den anthropologischen Existenzialien des ‚In-der-Welt-Seins' und zum Pluralismus ‚postmoderner' Theoriebildungen erstreckt", BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 9f. Hervorhebung im Original.

[8] BAL, Kulturanalyse, 11.

[9] Eine instruktive Aufteilung nach Kontexten mit einer typologischen Zuordnung der Amphibolie zur Rhetorik, der Ambiguität zur Philosophie, und der Ambivalenz zur Psychologie legen Berndt/Kammer vor, vgl. BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 11–24. Ich lehne mich streckenweise an ihre Einteilung an, allerdings in Erweiterung um die Kontexte der Pädagogik sowie der Sozial- und Kulturwissenschaften.

[10] Dabei wird keine Vollständigkeit beansprucht; die Liste der Autorinnen und Autoren ließe sich selbstverständlich um weitere Beiträge ergänzen und fortführen.

[11] In den entsprechenden theologischen Fachlexika (TRE, RGG) finden sich die Stichwörter ‚Ambiguität' oder ‚Zweideutigkeit' nicht; lediglich die RGG führt einen Artikel zu ‚Ambivalenz', vgl. FRAAS, HANS-JÜRGEN, Art. Ambivalenz, in: Religion in Geschichte und Gegenwart[4] 1 (1998), 391.

1.1 Kontext I: Sprach- und Literaturwissenschaften

‚Ambiguität' entstammt als lateinisches Begriffsäquivalent zum griechischen Begriff Amphibolie dem Kontext der antiken Rhetorik.[12] In seinen Schriften zu Rhetorik und Poetik wendet sich schon Aristoteles unter dem Stichwort der Amphibolie gegen jede Form der Zweideutigkeit,[13] die ihm als ein Vergehen gegen die Sprachrichtigkeit gilt. Nur Dichter und Wahrsager gebrauchen zweideutige Formulierungen, um entweder zu verschleiern, eigentlich nichts zu sagen zu haben, oder die Wahrscheinlichkeit des Irrtums (etwa im Fall eines Orakelspruchs) zu verringern – so Aristoteles' harsche Kritik.[14] Die verschiedenen Formen der Amphibolie, die Aristoteles in seinen Schriften katalogisiert, beziehen sich allesamt auf semantische oder syntaktische Zweideutigkeiten; er versteht Ambiguität demnach als ein Problem der Wortwahl oder Wortkombination, das es zu vermeiden gilt. Neben einem solchen Verständnis von Ambiguitäten als Sonderfällen sprachlichen Ausdrucks finden sich jedoch auch schon in der Antike solche Aussagen, die vertreten, Sprache als Medium sei grundsätzlich ambig verfasst, so etwa bei dem Kirchenvater Augustin.[15]

---

[12] ‚Ambiguität' von lat. *ambiguitas*/*ambiguus* wird vom Verb *ambigere* abgeleitet, was „etwas nach zwei Seiten hin treiben", „uneins sein", „etwas bezweifeln", „etwas bestreiten", und „schwanken" bedeutet. Vgl. GEORGES, KARL ERNST, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Bd. 1, Hannover: Hahn [8]1913, *s.v. ambigo,* 362f. Während der griechische Begriff αμφιβολια (vom Verb αμφιβαλλειν „um beide Seiten werfen", „umfassen") als „doppelte Bedrängnis" oder „beiderseitige Attackierung" verstanden werden kann und damit die Entscheidungssituation für den Zuhörer betont, hebt das Lateinische eher den Aspekt des Zweifels hervor, vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 122f. 131.

[13] Der deutsche Begriff ‚Zweideutigkeit' ist eine Wortschöpfung des 17. Jahrhunderts und wird als Pendant zum Adjektiv ‚zweideutig' gebildet, das als Übersetzung des lat. *aequivocus* bezeugt ist (das sich erstmals bei Augustin als Übersetzung des aristotelischen ομώνυμος findet und eine Form sprachlicher Ambiguität/Amphibolie bezeichnet). Auch in seiner deutschen Fassung wird ‚Zweideutigkeit' zunächst vor allem auf sprachliche Phänomene bezogen, allerdings nicht nur auf Homonyme, sondern auch auf syntaktische Zweideutigkeiten. Die negative Konnotation, die auch heute noch in der Alltagssprache mit dem Begriff einhergeht, rührt vermutlich daher, dass ab dem 18. Jahrhundert unter Zweideutigkeit „zunehmend etwas Schlüpfriges, eine Zote oder zwielichtige, oft sexuelle Anspielung verstanden wurde". Erst Friedrich Wilhelm Hegel erhebt die Zweideutigkeit in seinen *Vorlesungen zur Ästhetik* zu einem philosophischen Begriff, vgl. HEGEL, FRIEDRICH WILHELM, Vorlesungen über die Ästhetik. Erster und zweiter Teil, Stuttgart: Reclam 1980, 426; vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 144–147.

[14] Vgl. ARISTOTELES, Rhetorik, in: Hellmut Flashar (Hg.), Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 4/1, Berlin: De Gruyter 2002, 137 (1407 a32–b7); ARISTOTELES, Poetik, in: a.a.O., Bd. 5, Berlin: De Gruyter 2008, 38 (1461 a26–28); vgl. auch ULLRICH, Begriffsgeschichte, 121f.

[15] So schreibt dieser in *De Dialectica IX*: „[…] rectissime a dialecticis dictum est ambiguum esse omne verbum", AURELIUS AUGUSTINUS, De Dialectica, hg. v. Jan Pinborg, Dordrecht/Boston: Reidel 1975, 106. Auch nimmt Augustin über diese allgemeine Anmerkung

Die These von einer grundsätzlichen Ambiguität des Mediums Sprache wird jedoch erst in der modernen Literaturwissenschaft zu einem grundlegenden Topos ausgearbeitet. Als stark rezipiertes und einflussreiches Standardwerk gilt hier William Empsons 1930 verfasste Studie *Seven Types of Ambiguity*, in der Empson einen sehr weiten Ambiguitätsbegriff etabliert: „I propose to use the word in an extended sense, and shall think relevant to my subject any verbal nuance, however slight, which gives room for alternative reactions to the same piece of language.“[16] Im Unterschied zur antiken Rhetorik, die Ambiguität stets als ein entweder zu vermeidendes oder zumindest pragmatisch zu behandelndes Übel betrachtet hatte, wird Ambiguität bei und im Anschluss an Empson als ein Qualitätskriterium von Literatur und als ein Schlüsselbegriff der Ästhetik etabliert.[17] Insbesondere der Literatur und Kunst der Moderne wird dabei die bewusste Produktion von Ambiguitäten zugeschrieben – oft in Kombination mit einem gegenwartsdiagnostischen Impetus.[18]

An diesen kurzen Überblick über die antike Rhetorik und moderne Literaturwissenschaft lassen sich mit Blick auf die Suche nach Koordinaten mehrere Beobachtungen anschließen: Zunächst fällt auf, dass die antiken Rhetoriker die Vorsilbe *ambo* (lat. beide) in der Regel ernstnehmen und den Bezug von Am-

---

hinaus sehr differenzierte Unterscheidungen vor (etwa in seiner Schrift *Contra Iulianum* zwischen *univoca* und *aequivoca* oder Ambiguitäten der gesprochenen oder geschriebenen Sprache). Ähnliche Andeutungen zur grundsätzlichen Ambiguität der Sprache finden sich auch bei dem stoischen Philosophen Aulus Gellius und dem lateinischen Rhetoriker Quintilian. Vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 134f.

[16] EMPSON, WILLIAM, Seven Types of Ambiguity, New York: New Directions 1966, 1.

[17] So etwa BODE, Ästhetik der Ambiguität, 381; KRIEGER, ‚at war with the obvious‘, 13–15. Für die aktuelle, höchst ausdifferenzierte sprach- und literaturwissenschaftliche Ambiguitätsforschung vgl. die Veröffentlichungen des Tübinger DFG-Graduiertenkollegs 1808 *Ambiguität – Produktion und Rezeption*, etwa BAUER, MATTHIAS/BERNDT, FRAUKE/MEIXNER, SEBASTIAN (Hg.), Ambivalenz in Sprache, Literatur und Kunst, Würzburg: Königshausen & Neumann 2019; POTYSCH, NICOLAUS/BAUER, MATTHIAS (Hg.), Deutungsspielräume. Mehrdeutigkeit als kulturelles Phänomen, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2016; BAUER, MATTHIAS u.a., Dimensionen der Ambiguität, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 158 (2010), 7–75; WINTER-FROEMEL, ESME/ZIRKER, ANGELIKA, Ambiguity in Speaker-Hearer-Interaction: A Parameter-Based Model of Analysis, in: Susanne Winkler (Hg.), Ambiguity: Language and Communication, Berlin/New York: de Gruyter. 283–339.

[18] So sieht etwa Umberto Eco die „Tendenz zu Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit als Spiegelung einer Krise unserer Zeit“ bzw. als Ausdruck eines veränderten Menschentyps, der „offen ist für eine ständige Erneuerung seiner Lebens- und Erkenntnisschemata, der produktiv an der Entwicklung seiner Fähigkeiten und Erweiterung seiner Horizonte arbeitet“, vgl. ECO, UMBERTO, Das offene Kunstwerk, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, 46. Zum Verhältnis von Ambiguität und moderner Kunst, vgl. insbesondere KRIEGER, Modi ästhetischer Ambiguität in der zeitgenössischen Kunst, sowie die Beiträge des Sammelbandes Groß u.a., Ambige Verhältnisse.

biguität (resp. Amphibolie) auf eine Zweiheit von Bedeutungen aufrechterhalten. Dementsprechend findet sich in deutschen Übersetzungen an entsprechender Stelle auch meist das Wort ‚*Zwei*deutigkeit'.[19] Gleichwohl ist schon mit der Frage nach der grundsätzlichen Ambiguität von Sprache der Gedanke an konnotative, referentielle, wenn nicht gar rezeptionsästhetische Mehrdeutigkeit angeschnitten: Solche Mehrdeutigkeiten kommen durch eine Vielzahl an nuancierten Bedeutungen eines Worts (konnotative Mehrdeutigkeit), durch die Vielzahl an möglichen Referenzobjekten (referentielle Mehrdeutigkeit), beziehungsweise die Vielzahl von Rezipientinnen und Rezipienten einer sprachlichen Äußerung (rezeptionsästhetische Mehrdeutigkeit) zustande. In der zitierten Definition von Ambiguität nach Empson etwa findet sich eine Verbindung von konnotativer und rezeptionsästhetischer Mehrdeutigkeit, dadurch, dass Empson von „sprachlichen Nuancen" spricht, die „alternative Reaktionen"[20] zulassen. Die Begrenztheit auf eine *Zweiheit von Bedeutungen* tritt hier also zugunsten der *Vielheit der Interpretationsmöglichkeiten* zurück, die sich aus einem Zusammenspiel des Nuancenreichtums eines Wortes und der Individualität der Rezipientinnen und Rezipienten ergibt. Es findet also eine deutliche Ausweitung des Ambiguitätsbegriffs statt.

Für die anvisierte Sammlung an Koordinaten ist demnach für den ersten Kontext der Sprach- und Literaturwissenschaften folgendes festzuhalten: Erstens kann mit Blick auf die Bedeutung von ‚Ambiguität' im engeren Sinne zwischen *Zwei*deutigkeit und *Viel*deutigkeit unterschieden werden. Bei dieser Koordinate liegt das Augenmerk auf der Anzahl der Elemente, seien es Bedeutungen, Nuancen oder Interpretationen, die von der Zwei- respektive Vieldeutigkeit umgriffen werden. Weiterhin können sowohl Zwei-, wie auch Vieldeutigkeiten unterschiedlich produziert werden: So muss (zumindest) unterschieden werden zwischen einer (denotativen oder konnotativen) *Bedeutungsebene*, die anzeigt, dass einem Wort (zum Beispiel ‚Schloss', ‚Bank' oder ‚Tau') mehrere Bedeutungen zugeordnet werden können; und einer *Rezeptionsebene* (unterschiedliche Interpretationen desselben Worts oder derselben Aussage durch verschiedene Subjekte), die sich gewisser Weise als Potenzierung an Begriffe, die auf der Bedeutungsebene zwei- oder mehrdeutig sind, ebenso anschließen kann wie an solche, die es zunächst nicht sind. Ambiguitäten können also da-

---

[19] Vgl. etwa QUINTILIANUS, MARCUS FABIUS, Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher, hg. v. Helmut Rahn, 2 Bde., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972, VII 9, 4.8: „Jemand hat testamentarisch bestimmt, es solle ein Standbild mit einem Speer aus Gold errichtet werden. […] Es ergibt sich die Frage, ob das Standbild, das den Speer hält, aus Gold sein solle, oder der Speer aus Gold sein solle in der Hand des Standbildes, das aus anderem Stoff bestehen kann." Vgl. auch BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 11f.

[20] EMPSON, Seven Types, 1.

nach differenziert werden, ob sie eher die Bedeutungsebene oder die Rezeptionsebene betreffen, wobei die vorwiegend moderne Feststellung der grundsätzlichen Ambiguität von Sprache beide Aspekte näher aneinanderrückt.

Als dritte Koordinate schließlich kann in diesem ersten Kontext der *Umgang mit Ambiguitäten* notiert werden, der zugleich die Frage in den Fokus rückt, wie Ambiguitäten bezüglich ihrer Dauer und Standfestigkeit eingeschätzt und wie sie schlussendlich bewertet werden. So zielt etwa der pragmatische Umgang der antiken Rhetorik auf eine bewusste Vermeidung von Ambiguitäten ab, geht aber zugleich – bei einer eher negativen Bewertung – davon aus, dass diese strukturell nicht auszulöschen sind.[21] Andere Umgangsweisen mit Ambiguität, die in diesem Kapitel bereits anklangen, waren etwa die bewusste Produktion von Ambiguitäten durch moderne Literatur und Kunst, die von einer positiven Haltung gegenüber Ambiguitäten ebenso zeugen wie sie von der ‚Machbarkeit', also der intentionalen Produktion von Ambiguitäten, ausgehen.

Wenngleich in Sprach- und Literatur-, wie auch in der Kunstwissenschaft stets die mediale Produktion von Ambiguitäten durch Sprache und Bild im Vordergrund steht, lässt sich schon hier feststellen, dass Ambiguität als Kategorie zur „Systemüberschreitung"[22] neigt. Die Ambiguitäten sprachlicher, literarischer oder künstlerischer Äußerungen führen unweigerlich zu erkenntnistheoretischen, ontologischen oder psychologischen Fragestellungen: Ist bereits die Intention der Rhetorikerin oder des Rhetorikers zweideutig oder erst seine sprachliche Äußerung? Verweist die Ambiguität der Sprache auf eine Ambiguität der Dinge? Welche Umgangsweisen mit Ambiguitäten stehen dem Menschen zur Verfügung? Es ist angesichts dieser Fragestellungen also naheliegend, dass der Begriff der Ambiguität in andere Wissenschaftsdisziplinen ‚weiterwandert'.

1.2 Kontext II: Philosophie

„Der Zufall kam, mir das zweideutigste Ding der Welt in die Hände zu legen, und die unendlichen Überlegungen, zu denen es mich veranlaßte, konnten mich ebensogut zu dem Philosophen machen, der ich war, wie zu dem Künstler, der ich nicht geworden bin",[23] so lässt der französische Philosoph Paul Valéry in

---

[21] BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 13f.

[22] BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 14.

[23] VALÉRY, PAUL, Eupalinos oder Der Architekt. Eingeleitet durch Die Seele und der Tanz, übers. v. Rainer Maria Rilke, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, 82; vgl. auch BLUMENBERG, HANS, Sokrates und das *object ambigu*. Paul Valérys Auseinandersetzung mit der Tradition der Ontologie des Ästhetischen Gegenstands, in: Franz Wiedemann (Hg.), Epimeleia. Die Sorge der Philosophie um den Menschen. Hans Kuhn zum 65. Geburtstag, München: Pustet 1964, 285–323.

seinem Dialog *Eupalinos* aus dem Jahr 1923 den Philosophen Sokrates erzählen. Am Strand entlang wandernd findet der Jüngling Sokrates den wunderlichen Gegenstand, „[g]roß ungefähr wie [s]eine Faust" und aus einem „Stoff für Zweifel"[24], von dem er beim besten Willen nicht sagen kann, ob es sich um ein Naturprodukt oder einen künstlichen, vom Menschen hergestellten Gegenstand handelt. Er kann die Frage nach Natur oder Kultur des Objekts nicht lösen und wirft den undeutbaren Gegenstand schließlich ins Meer zurück. Über der ungelösten Frage nach Natur oder Kultur den Strand verlassend, wird Sokrates zum Philosophen.[25]

Mit diesem Dialog charakterisiert Valéry die Philosophie als eine Suche nach Eindeutigkeit – und bestimmt ihr Verhältnis zu zweideutigen Gegenständen damit zugleich als ein problematisches.[26] Und in der Tat zeigte ja bereits der Blick in die antike Sprachphilosophie, dass schon die Zweideutigkeiten der Sprache dort eher als zu vermeidende Missverständnisse denn als begrüßenswerte Offenheit eingestuft wurden, so etwa prominent bei Aristoteles. Im Durchgang durch die Philosophiegeschichte finden sich jedoch mit dem Begriff der Ambiguität (und dessen Verwandten) neben sprachlichen auch erkenntnistheoretische und ontologische Fragestellungen verknüpft.

Das wohl prominenteste Beispiel für erstere bildet Immanuel Kants Formel der ‚transzendentalen Amphibolie'. Kant verwendet den Begriff der Amphibolie, um eine „Verwechslung des reinen Verstandesobjekts mit der Erscheinung"[27] zu bezeichnen, die dadurch zustande kommt, dass zwischen Verstandesbegriffen und Erscheinungen nur unzureichend differenziert wird. Am Beispiel eines Regentropfens (in Anlehnung an Kant) bedeutet dies, dass zwei Regentropfen als Erscheinungen schon dadurch verschieden sind, dass sie an verschiedenen Orten oder zu verschiedenen Zeiten auftauchen. Die Vorstellung

---

[24] VALÉRY, Eupalinos, 85.

[25] Vgl. auch ULLRICH, Begriffsgeschichte, 153.

[26] Nach Ullrich reicht dieses problematische Verhältnis zurück bis Aristoteles, der die Linearität und Rationalität des Denkens mit dem Charakteristikum von Eindeutigkeit verknüpft und (sprachliche) Ambiguitäten als Hindernis für die Erkenntnis auffasst. Noch einige Generationen zuvor hatte ganz anders Heraklit, wenn auch ohne die entsprechende Terminologie, als erster das Prinzip der Einheit als Zweiheit nicht nur zu einem Prinzip der Sprache, sondern auch der Welt erhoben. Nach Heraklit existiert die Welt nur in Gegensätzen, die jedoch nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinanderstehen, sondern nur gemeinsam, in ihrer widersprüchlichen Verbindung Sinn ergeben, vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 124f.

[27] KANT, IMMANUEL, Kritik der reinen Vernunft, in: Ders., Werke, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 3, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1968, 292. Die ‚transzendentale Amphibolie' betrifft sogenannte Reflexionsbegriffe, die allgemeine Formen für den Vergleich von Vorstellungen darstellen, wie etwa Einerleiheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Widerstreit, Inneres und Äußeres, usw. Ihre Amphibolie wird hervorgerufen durch unzureichende Differenzierung zwischen Verstandesbegriffen und Begriffen, die zur Sinnlichkeit gehören.

dieser Regentropfen im Verstand hingegen ist ein- und dieselbe: ein Regentropfen. Werden diese beiden Ebenen verwechselt, spricht Kant von einer Amphibolie. Als Kategorienfehler wird die Amphibolie dabei von der Zwei*deutigkeit* in die Verwechslung, und damit in die „eindeutig[e] Falschheit"[28], verschoben. Als weitere Koordinate ist dementsprechend zu notieren, was schon im letzten Unterkapitel anklang: dass mit den Termini Ambiguität, Ambivalenz, usw. oftmals eine *Bewertung* verbunden ist, die mit deren Feststellung zumindest implizit einhergeht. Und wenngleich sich auch Kants Verwendung des Amphiboliebegriffs nicht weiter durchgesetzt hat, findet sich doch immer wieder die bei ihm anzutreffende Nähe von ‚Zweideutigkeit' zu Phänomenen der Täuschung oder des Scheins.[29]

Einen anderen Blickwinkel – und den Beginn einer positiven Würdigung von Ambiguität nicht nur im Bereich der Ästhetik, sondern auch in dem der philosophischen Erkenntnis[30] – bietet im 19. Jahrhundert Friedrich Nietzsche. Für Nietzsche ist die Welt grundsätzlich vieldeutig,[31] da jedes Leben eine spezifische Perspektive auf die Wirklichkeit ausbildet. Demgegenüber degradiert Nietzsche nun gerade die eindeutige Erkenntnis bzw. eindeutige Wahrheit zu einem Schein, der erst durch eine Setzung der Masse zustande kommt.[32] Nietz-

---

[28] Ullrich folgert: „Der Begriff der Zweideutigkeit wird hier verlassen", DERS., Begriffsgeschichte, 124f.

[29] Vgl. etwa SIMMEL, Venedig, 249f; für den Bereich der Religion GOGARTEN, FRIEDRICH, Die religiöse Entscheidung, Jena: Diederichs 1921, 20. Beide finden sich ausführlich behandelt in II.2.4, da sie womöglich Tillich in seiner Begriffsverwendung inspiriert haben.

[30] Berndt/Kammer merken hierzu an, dass die „philosophische Tradition der Ambiguitätsbändigung" zwei Strategien fährt: erstens, die „agonale Gleichzeitigkeit […] in die Prozesshaftigkeit des ‚spekulativen Denken[s]' umzumünzen" (damit verstehen sie Hegels Dialektik als eine Form der Ambiguitätsbewältigung); zweitens, die Auslagerung des Ambigen in die Kunst, also die Differenzierung von Ästhetik und Philosophie, vgl. BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 16. Mit Nietzsche beginnt, so meine Einschätzung, allerdings auch für den Bereich der westlichen Philosophie etwas Neues.

[31] So schreibt Nietzsche in der *Fröhlichen Wissenschaft* von der „Vieldeutigkeit des Daseins" und folgert für die Wissenschaft: „Man soll es [das Dasein, Anm. Vfin.] vor allem nicht seines *vieldeutigen* Charakters entkleiden wollen: das fordert der *gute* Geschmack, meine Herren, der Geschmack der Ehrfurcht vor allem, was über euren Horizont geht", und weiter: „Die Welt ist uns vielmehr noch einmal ‚unendlich' geworden: insofern wir die Möglichkeit nicht abweisen können, daß sie *unendliche Interpretationen in sich schließt*", NIETZSCHE, FRIEDRICH, Fröhliche Wissenschaft, in: Ders., Werke. Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Abteilung V, Bd. 2, Berlin/New York: De Gruyter 1973, 309. In den *Nachgelassenen Fragmenten Herbst 1885 – Herbst 1887* (in: a.a.O., VIII, 1, 125) bindet er die Vieldeutigkeit der Welt an das Prinzip des Wachstums: „Die *Vieldeutigkeit* der Welt als Frage der *Kraft*, welche alle Dinge unter der *Perspektive ihres Wachsthums* ansieht." Hervorhebungen im Original.

[32] Vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 154.

sche gilt die ästhetische Erfahrung dementsprechend auch als „tiefer, ‚metaphysischer'"[33] als die wissenschaftliche Wahrheitssuche, weil sie eben gerade nicht den eindeutigen Schein zu einer fixierten Wahrheit erklärt, sondern sich dem Prinzip des Wachstums verpflichtet weiß. Die Philosophie hat sich dementsprechend an der Kunst zu orientieren und sich selbst als eine kontingente Setzung von Wert und Sinn zu verstehen.[34] Bei Nietzsche korrespondieren also die „unendliche Ausdeutbarkeit der Welt"[35] und die Multiperspektivität von Wahrheit miteinander. Dabei scheint die Vieldeutigkeit der Welt zum einen als ontologische Qualität in der Welt angelegt zu sein (im Sinne einer den Dingen innewohnenden Deutungsoffenheit), zum anderen durch die Perspektivität des jeweiligen Lebens zustande zu kommen.[36] Vieldeutigkeit entsteht also, ganz ähnlich wie in Empsons Definition, aus einer Interaktion, hier der zwischen Mensch und Welt. Neben dieser Feststellung kann als weitere Koordinate festgehalten werden, dass Ambiguität als transzendentalphilosophische Kategorie die *Frage nach Wahrheit und der Erkenntnis von Wahrheit* berührt: Zu der *Verortung von Ambiguität* im Medium der Sprache gesellt sich damit eine zweite und dritte mögliche Dimension hinzu: die Struktur des Bewusstseins und die Welt der Phänomene.

In der Philosophie des 20. Jahrhunderts – tatsächlich nur einige Jahre nach Valérys Fundamentalkritik an dem Eindeutigkeitsstreben der Philosophie – wird weit über die Anfänge bei Nietzsche hinaus Ambiguität zu einem ontologischen Grundbegriff erhoben. Insbesondere Martin Heidegger und die französischen Existentialisten Maurice Merleau-Ponty und Simone de Beauvoir räumen der Zweideutigkeit respektive Ambiguität eine zentrale Rolle in ihrer Philosophie ein. In Heideggers *Sein und Zeit* zählt Zweideutigkeit neben dem Gerede und der Neugier zu den Phänomenen der Alltäglichkeit, des Lebens im Uneigentlichen, und bezeichnet den Umstand, dass der Mensch nie wirklich weiß, woran er ist: „Alles sieht so aus wie echt verstanden, ergriffen und gesprochen und ist es im Grunde doch nicht, oder es sieht nicht so aus und ist es im Grunde doch."[37] Zweideutigkeit wird hier als unintentionales Ko-Produkt menschlichen Miteinanders insbesondere auf den Bereich menschlicher Kommunikation bezogen und als Teil des „*geworfenen* Miteinander[s] in einer Welt" aufgefasst.[38] Wenngleich Heidegger betont, dass die Zweideutigkeit keine Wertung enthält, schwingt auch hier eine negative Konnotation allein

---

[33] NIETZSCHE, Nachgelassene Fragmente Anfang 1888 – Anfang Januar 1889, in: Ders., Werke, VIII, 3, 18.

[34] Vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 154.

[35] NIETZSCHE, Nachgelassene Fragmente Herbst 1885 – Herbst 1887, 118.

[36] Aufgrund dieser Multiperspektivität von Wahrheit sieht Habermas in Nietzsche den Beginn der Postmoderne, HABERMAS, JÜRGEN, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, 104–129.

[37] HEIDEGGER, MARTIN, Sein und Zeit, Tübingen: Niemeyer [19]2006, 173–175, hier 173.

[38] A.a.O., 175. Auch das Selbstverhältnis des Menschen unterliegt dieser Zweideutigkeit.

dadurch mit, dass das Leben im Eigentlichen sich der Zweideutigkeit entzieht.[39] Die Nähe der Zweideutigkeit zum Schein oder zur Täuschung, die schon in Kants Amphibolieverständnis zu finden war, bildet sich hier weiter fort.

Das Verständnis von Ambiguität (ebenfalls im Sinne von Zweideutigkeit) als einem Wesensmerkmal menschlicher Existenz findet sich ganz grundlegend auch bei Maurice Merleau-Ponty und Simone de Beauvoir.[40] Merleau-Ponty versteht Ambiguität als eine im Bewusstsein des Menschen angelegte Struktur, die seine Haltung zur Welt grundlegend prägt. Ambiguität wird dabei als ontologische Kategorie, als etwas Unhintergehbares und aller Wertung Entzogenes verstanden.[41] Eindeutigkeit hingegen wird als Täuschung entlarvt, die dadurch entsteht, dass sich der Kontext und die Situation eines Menschen nicht gewandelt haben, so dass er einen eigentlich ambigen Sachverhalt als vermeintlich eindeutig wahrnimmt.[42] Ambiguität bzw. Eindeutigkeit bekommen hier also eine *zeitliche Komponente* zugeschrieben: wie bei einem Film erscheint ein Bild nur dann eindeutig, wenn es festgehalten, wenn auf die Stopptaste gedrückt und der zeitliche Verlauf unterbrochen wird. Im Verlauf selbst hingegen, der ständige Änderung bedeutet, kann etwas schlichtweg nicht eindeutig sein. Eindeutigkeit bedeutet also immer eine Täuschung durch Stillstand. Damit aber kehrt sich die Wertung der Ambiguität und die Konnotation der Täuschung, des Scheins – wie schon einmal bei Nietzsche – geradezu um.

Zugleich wird es obsolet, Ambiguität vermeiden, überwinden oder in einer höheren Synthese aufheben zu wollen; vielmehr geht es nun darum die Gegensätze der Welt als zwei Pole desselben zu erkennen (so etwa die klassischen Gegensätze von Freiheit/Determination, Idealismus/Realismus, etc.). Aus dieser veränderten Sicht auf Ambiguität erklärt sich auch Merleau-Pontys Aussage, die Ambiguität trage *gerade* zur Größe der Philosophie bei, statt ihre

---

[39] Vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 161. Ullrich weist hier auch darauf hin, dass der Zweideutigkeitsbegriff in Heideggers Werk noch eine besondere Karriere macht. Dabei sind insbesondere die Überlegungen zum zweideutigen Charakter der Wahrheit in *Das Wesen der Wahrheit* von 1930 als „Entbergung" und „Verbergung" und die späteren Überlegungen zur Zweideutigkeit der Technik (veröffentlicht 1954) von Belang.

[40] Beide verwenden das französische Wort ‚ambiguïté'. In deutscher Übersetzung wird bei Merleau-Ponty in der Regel ‚Zweideutigkeit' verwendet, vgl. MERLEAU-PONTY, MAURICE, Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: De Gruyter 1966, 104–106. 340–346; bei de Beauvoir ‚Doppelsinnigkeit' bzw. ‚Ambivalenz', was einmal mehr die begrifflichen Verwirrungen anzeigt, vgl. BEAUVOIR, SIMONE DE, Pour une morale de l'ambiguïté, Paris: Gallimard 1961, in deutscher Übersetzung: BEAUVOIR, SIMONE DE, Für eine Moral der Doppelsinnigkeit, in: Dies., Soll man de Sade verbrennen? Drei Essays zur Moral des Existentialismus, Hamburg: Rowohlt 2007, 77–189.

[41] „Cette ambiguïté n'est pas une imperfection de la conscience ou de l'existence, elle en est la définition." MERLEAU-PONTY, MAURICE, Phénoménologie de la perception, Paris: Gallimard 1945, 197.

[42] Vgl. ULLRICH, Begriffsgeschichte, 157.

Fundamente zu bedrohen.[43] Merleau-Ponty impliziert mit seiner Aussage, ähnlich der Sokrates-Erzählung von Valéry, ein Ausweichen vieler philosophischer Denkerinnen und Denker angesichts von Ambiguität, versucht diese jedoch zu entkräften. Kurzum: Nicht eine Philosophie, die vor Ambiguität zurückweicht oder diese zu verdrängen sucht, wird der Wahrheit nahekommen, sondern gerade eine, die Ambiguität als eine grundlegende Struktur der Welt anerkennt. Damit lässt sich mit Blick auf die Koordinatensammlung ein weiterer möglicher Umgang mit Ambiguität festhalten: *ein Anerkennen oder eine Akzeptanz*, die die Ambiguität nicht aufzulösen oder in einer Synthese aufzuheben sucht, sondern sie als solche aushalten lernt.

Simone de Beauvoirs Ambiguitätsverständnis setzt noch einmal einen anderen Akzent: Ihre Überlegungen zu Ambiguität finden sich im Kontext der Begründung einer existentialistischen Ethik. Für Beauvoir liegt die grundsätzliche Ambiguität menschlicher Existenz darin, dass der Mensch stets in einem ‚Dazwischen' verortet ist:

> [E]r ist gleichzeitig Bewußtsein und Bestandteil dieser Welt; er weiß sich als reine Innerweltlichkeit, der keine äußere Macht etwas anhaben kann, und erfährt sich doch gleichzeitig als Sache, auf der schwer das Gewicht der anderen Sachen lastet. In jedem Augenblick vermag er die zeitlose Wahrheit seines Daseins zu ergreifen, und doch ist dieser Augenblick, in dem er da ist, zwischen der Vergangenheit, die nicht mehr ist, und der Zukunft, die noch nicht ist, ein Nichts. Allein dem Menschen ist es gegeben, ein souveränes, einzigartiges Subjekt inmitten einer Welt von Objekten zu sein, und doch muß er dieses Privileg mit allen seinesgleichen teilen; für die anderen wiederum ist er seinerseits Objekt; innerhalb der Gesamtheit, von der er abhängt, ist er nichts als ein Einzelwesen.[44]

Ambiguität begegnet hier also im Sinne einer ‚Sowohl-als-auch'-Struktur menschlicher Existenz, die sich weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin fixieren oder vereindeutigen lässt. Wie auch bei Merleau-Ponty wird Ambiguität als ein sich auf einem Spektrum zwischen zwei gegensätzlichen Polen befindliches Verhältnis zweier Größen gedacht. Dabei sind die Pole je-

---

[43] „Le philosophe se reconnaît à ce qu'il a inséparablement le goût de l'évidence et le sens de l'ambiguïté, elle s'appelle équivoque. Chez les plus grands elle devient thème, elle contribue à fonder les certitudes, au lieu de les menacer." MERLEAU-PONTY, MAURICE, Éloge de la philosophie, Paris: Gallimard 1953, 10. Allerdings ist Ullrichs Anfrage recht zu geben, der bemerkt, dass Merleau-Pontys „Darstellung selbst ohne alle Zweideutigkeit [ist], was die Frage aufwirft, ob er sich nicht doch auf einem eindeutigen Fundament wähnt, von dem aus er die Zweideutigkeit der gesamten Welt konstatiert." ULLRICH, Begriffsgeschichte, 158.

[44] BEAUVOIR, Für eine Moral der Doppelsinnigkeit, 79. Ebenso einige Zeilen später: „[…] die Wahrheit des Lebens und des Todes, meiner Einsamkeit und meiner Verhaftung mit der Welt, meiner Freiheit und meiner Knechtschaft, der Bedeutungslosigkeit und der höchsten Bedeutung jedes und aller Menschen."

weils mit einer positiven beziehungsweise negativen Wertung versehen; es findet also eine *Mischung von Bedeutungs- und Bewertungsebene* statt. Die Ambiguität verdoppelt sich somit gewissermaßen.

Die erste Konsequenz aus dieser geschilderten Ambiguität menschlicher Existenz lautet nach Beauvoir nicht „vor der Wahrheit zu fliehen", wie es die Philosophie und Theologie ihrer Meinung nach lange genug getan haben, sondern zu versuchen „unsere wesensmäßige Ambivalenz auf uns zu nehmen."[45] Aus der Einsicht in die menschliche Existenz als einem ‚Dazwischen' ergibt sich für die Ethik die Herausforderung, dass die Welt eben nicht festgelegt ist und damit auch moralische Werte wandelbar sind. Somit sieht Beauvoir den Menschen vor die Aufgabe gestellt, in der jeweiligen Situation unter Einbeziehung der Zweipoligkeit des Lebens und den Ambiguitäten menschlicher Existenz neue Wertsetzungen vorzunehmen und dem Leben so erst ein ‚Sollen' und eine Bedeutung zu verleihen.[46] Anders als im Falle von Nietzsches Vieldeutigkeit geht es den Existentialistinnen und Existentialisten also nicht um die *Vielheit von Deutungen* der Welt auf der Suche nach Erkenntnis, sondern um die *Zweipoligkeit der Existenz* zwischen Bestimmtheit und Freiheit, Körper und Geist, Leben und Tod, Individuum und Gemeinschaft. Die Frage nach den Konstitutionsbedingungen von Wahrheitserkenntnis rückt hier also zugunsten von Ambiguität als einer ontologisch-anthropologischen Kategorie (gegebenenfalls mit moralkonstituierendem Anspruch) in den Hintergrund.

Als neu gewonnene Koordinaten zur Analyse des Ambiguitätsbegriffs lassen sich im Anschluss an den philosophischen Kontext damit festhalten: erstens, die Frage nach der *Bewertung*, einmal von Ambiguität an sich (negativ konnotiert als Täuschung oder Verwechslung bei Kant und zunächst auch bei Heidegger, neutral bei Merleau-Ponty und de Beauvoir, eher positiv bei Nietzsche), zum anderen im Sinne der Zuordnung verschiedener Wertigkeiten zu den einzelnen Elementen oder Polen, die die Ambiguität konstituieren. Außerdem ließ sich bei de Beauvoir in Bezug auf die Ambiguität eine *Mischung von Bedeutungs- und Bewertungsebene* feststellen. Die Frage nach dem Verhältnis beider Ebenen (Bedeutung und Bewertung) gilt es demnach auch bei anderen Ambiguitätsbegriffen im Blick zu behalten. Zweitens rückte die Verbindung von Ambiguität mit der *erkenntnistheoretischen Frage nach Wahrheit* in den Fokus, die nicht zuletzt verknüpft ist mit der Frage, wie Ambiguität selbst erkannt werden kann (insbesondere wenn, wie bei Merleau-Ponty, *alles* ambig ist). Ambiguität ist hier also mit einem transzendentalphilosophischen Problem verknüpft. Drittens ließ sich eine *zeitliche Komponente* von Ambiguität feststellen, die Ambiguität eng mit Bewegung, Wachstum und Veränderung zusammendenkt: So mag man sich in einem Moment frei fühlen, aber nur, wenn

[45] BEAUVOIR, Für eine Moral der Doppelsinnigkeit, 81.
[46] A.a.O., 83–85.

dieser Moment fixiert und verallgemeinert wird, kann darüber hinweggegangen werden, dass gegensätzliche Momente des Sich-Bestimmt- und Determiniert-Fühlens (und alle auf dem Spektrum dazwischen liegenden Graubereiche) ebenso zum Menschsein dazugehören. Viertens ist in Bezug auf den Umgang mit Ambiguität festzuhalten, dass auch im Falle der Akzeptanz oder des Aushaltens von Ambiguitäten die Frage nach einer *Synthese der verschiedenen Elemente* ebenso wie nach dem *Verhältnis zu Eindeutigkeit* als Gegenbegriff zumindest ex negativo stets im Raum zu stehen scheint. Fünftens muss bei Ambiguitäten *die Frage nach ihrer Verortung* gestellt werden; bisher traten als mögliche Lokalisierungen von Ambiguität das Medium der Sprache, die Struktur des Bewusstseins oder die Phänomene selbst auf. Vor einer abschließenden Evaluierung der gesammelten Koordinaten für die vorliegende Arbeit sollen im Folgenden noch die Perspektiven von Psychoanalyse und Psychologie, Erziehungswissenschaften und Pädagogik sowie Sozial- und Kulturwissenschaften hinzugezogen werden.

1.3 Kontext III: Psychoanalyse und Psychologie

Im Jahr 1910 taucht im Bereich der noch jungen Psychoanalyse ein weiterer Begriff auf, der zumindest die Alltagssprache über das Ambige für sich erobern wird: der Begriff der Ambivalenz.[47] Als eine Wortschöpfung des Psychoanalytikers Eugen Bleuler ist der Begriff zunächst im Kontext von dessen Forschungen zum Krankheitsbild der Schizophrenie verortet und bezeichnet darin eine fehlende Synthetisierungsleistung:

---

[47] Vgl. BLEULER, EUGEN, Die Ambivalenz, in: Universität Zürich (Hg.), Festgabe zur Einweihung der Neubauten 19. April. III. Medizinische Fakultät, Zürich: Schulthess 1914, 93–106, zitiert nach: BAUER, MATTHIAS, Ambiguity and Ambivalence before ‚Ambivalence', in: Ders./Frauke Berndt/Sebastian Meixner (Hg.), Ambivalenz in Sprache, Literatur und Kunst, Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, 141–154, hier 141. Eine ausführliche Begriffsgeschichte von ‚Ambivalenz' bietet innerhalb desselben Bandes und inklusive der Rezeption von Ambivalenz in Literatur-, Kunst- und Sozialwissenschaften die Einleitung von MEIXNER, SEBASTIAN, Bewerten – Figurieren – Erzählen. Zur Begriffsgeschichte der Ambivalenz, in: Bauer/Berndt/Ders. (Hg.), Ambivalenz in Sprache, Literatur und Kunst, 9–59. Einen Überblick über die gegenwärtige Ambivalenzforschung in der Psychologie bietet ZIEGLER, RENÉ, Ambiguität und Ambivalenz in der Psychologie. Begriffsverständnis und Begriffsverwendung, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 40 (2010), 125–171. Eine Entwicklung des Ambivalenzkonzepts von seinen Anfängen bis heute bietet STRAUß, BERNHARD, Identität und Ambivalenz, in: Bernhard Groß u.a. (Hg.), Ambige Verhältnisse, 111–127. Eine ausführliche Studie hat bereits in den 1980er Jahren vorgelegt: OTSCHERET, ELISABETH, Ambivalenz. Geschichte und Interpretation der menschlichen Zwiespältigkeit, Heidelberg: Asanger 1988.

Während der Normale in 99 von 100 Fällen aus dem Befund „Die Rose hat ihre Dornen" sein Fazit aus der Subtraktion der negativen und positiven Werte zieht und also die Rose trotz der Dornen schätzt, setzt der Schizophrene an die Stelle solcher Abwägungen schiere Gleichzeitigkeit. [Er] braucht die verschiedenen Seiten nicht in eine Einheit zusammenzudenken: er liebt die Rose um ihrer Schönheit willen, und haßt sie zugleich wegen der Dornen.[48]

Während „der Normale" also negative und positive Aspekte eines Gegenstandes zugunsten einer integrativen Präferenz zu synthetisieren vermag (bzw. diesen Vorgang vollziehen muss, um handlungsfähig zu bleiben), bestehen für den an Schizophrenie erkrankten Menschen zwei an sich widersprüchliche emotionale Zustände gleichzeitig.[49] „‚Ambivalenz'", so Bleulers Definition, „bezeichnet zunächst eine doppelte Wertung, die naturgemäß eine gegensätzliche ist. Die Wertung kann eine affektive oder eine intellektuelle sein, d.h. eine Idee oder ein Gegenstand kann mit positiven oder mit negativen Gefühlen betont, oder kann positiv oder negativ gedacht werden."[50] Mit dem Konzept der Ambivalenz wird der Schwerpunkt der Deutungskategorie also verlagert, zum einen auf den *Aspekt der (widersprüchlichen) Wertung*, zum anderen auf die *intellektuelle und emotionale Reaktion des Subjekts*. Anders als in den vorherigen Definitionen taucht zudem die zeitliche Komponente hier als *strenge Gleichzeitigkeit* auf, die zu einer notwendigen Bedingung für ein Zustandekommen von Ambivalenz überhaupt wird.

Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, übernimmt von Bleuler den „trefflichen Ausdruck"[51] der Ambivalenz und entwickelt ihn im Kontext seiner Studien zur Entwicklung von Neurosen weiter. In seiner (höchst umstrittenen) Schrift *Totem und Tabu* von 1913 erhebt Freud die Ambivalenz zu einem Zentralbegriff der Individual- wie Völkerpsychologie. Dabei legt er sei-

---

[48] BLEULER, EUGEN, Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. Mit einem Vorwort von Manfred Bleuler, Nachdruck der Ausgabe Leipzig/Wien: Deuticke 1911, Tübingen: diskord 1988, 110.

[49] Bleuler merkt jedoch bereits an: „Allerdings unterbleibt auch unter normalen Verhältnissen die Synthese nicht zu selten." (a.a.O., 305). Eine Verteidigung ebenjener Ambivalenzreaktionen und damit eine Analyse des Schizophrenen als abendländisch-bürgerliches Phänomen haben in den 1970er Jahren aus poststrukturalistischer Perspektive Gilles Deleuze und Félix Guattari vorgelegt, vgl. DELEUZE, GILLES/GUATTARI, FÉLIX, Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.

[50] Bleuler fährt fort: „Affektive und intellektuelle Ambivalenz sind also zwei sehr verschiedene Dinge. Sie haben aber so viele Berührungen miteinander und gehen so ineinander über, daß es mir besser schien, aus beiden einen Begriff zu machen mit zwei Unterabteilungen", Bleuler, Ambivalenz, zitiert nach BAUER, Ambiguity and Ambivalence, 142, Fn. 3.

[51] FREUD, SIGMUND, Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, Ditzingen: Reclam 2016, 48, Fn. 1.

nen Ausführungen eine Parallelität der Verhaltensweisen sogenannter ‚primitiver Völker' mit frühen Entwicklungsstadien des Kindes zugrunde.[52] Dementsprechend besteht Freuds Anliegen in *Totem und Tabu* darin, die Einsichten der Psychoanalyse, die am Individuum gewonnen wurden, nun auf die Psychologie der Völker anzuwenden. Seine grundlegende These besagt dabei, dass die Etablierung sogenannter ‚Tabus' in der Sozialorganisation ‚primitiver' Gemeinschaften dieselbe Wurzel hat wie die Entwicklung der Zwangsneurose beim Individuum: Beide beruhen auf einem tieferliegenden „Ambivalenzkonflikt"[53].

Ambivalenz wird dabei verstanden als Doppelqualität eines „Verhalten[s] des Individuums gegen das eine Objekt, vielmehr die eine Handlung an ihm"[54]. Bei dem „Objekt" handelt es sich in der Regel um nahestehende Bezugspersonen (etwa Eltern oder Geschwister), bei der Handlung etwa um die sexuelle Berührung ebendieser:

> Es [das Individuum] will diese Handlung – die Berührung – immer wieder ausführen, es sieht in ihr den höchsten Genuß, aber es darf sie nicht ausführen, es verabscheut sie auch. Der Gegensatz der beiden Strömungen ist auf kurzem Wege nicht ausgleichbar, weil sie – wir können nur sagen – im Seelenleben so lokalisiert sind, daß sie nicht zusammenstoßen können. Das Verbot wird laut bewußt, die fortdauernde Berührungslust ist unbewußt, die Person weiß nichts von ihr. Bestünde dieses psychologische Moment nicht, so könnte eine Ambivalenz weder sich so lange erhalten, noch könnte sie zu solchen Folgeerscheinungen führen.[55]

Ambivalenz bedeutet hier also das Vorhandensein zweier gegensätzlicher „Gefühlsregungen"[56] – die eine positiv, die andere negativ, hier Genuss und dort Verbot – gegenüber einer Handlung. Neu an Freuds Ambivalenzbegriff (gegenüber Bleuler) ist die Verbindung des Ambivalenten mit der Konzeption des Unbewussten, die dann auch die „Folgeerscheinungen" der Ambivalenz begründet: So wird im Falle eines Ambivalenzkonflikts nicht selten die positive Regung (der Wille zur sexuellen Berührung, in anderen Fällen der Wunsch des Todes naher Angehöriger, etc.) ins Unbewusste verdrängt, während die negative Regung als Verbot dem Individuum kognitiv zugänglich ist. Das verdrängte Unbewusste führt zu Neurosen, wie etwa der Zwangsstörung, bzw. der Etablierung von Tabus, mit deren Hilfe die unterdrückten Anteile anderweitig

---

[52] „Von allem Anfang an hat die psychoanalytische Forschung auf Ähnlichkeiten und Analogien ihrer Ergebnisse am Seelenleben des Einzelwesens mit solchen der Völkerpsychologie hingewiesen." A.a.O., 7. Zur „Parallele der ontogenetischen und der phylogenetischen Entwicklung des Seelenlebens" siehe a.a.O., 9.

[53] Etwa a.a.O., 95.

[54] A.a.O., 47f.

[55] A.a.O., 48.

[56] A.a.O., 34. 88. An anderer Stelle spricht Freud von „ambivalente[r] Gefühlseinstellung", a.a.O., 73.

ausagiert werden – und somit den Ambivalenzkonflikt indirekt sichtbar werden lassen.

Die hier geschilderte Grundstruktur des Ambivalenzkonflikts legt Freud auch den unter den Stichworten ‚Ödipuskomplex' und ‚Vatermord' bekanntgewordenen Konzeptionen zu (religiösen) Vergesellschaftungsprozessen zugrunde. Beide wurzeln in ambivalenten Gefühlsreaktionen „gegen seine [des Menschen, Anm. Vfin.] einstigen, seither der Verdrängung verfallenen Inzestwünsche."[57] Interessanterweise geht Freud dabei einerseits davon aus, dass die Anlage zur Ambivalenz bei verschiedenen Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt ist, und damit auch die individuelle Wahrscheinlichkeit Neurosen zu entwickeln.[58] Gleichzeitig verknüpft er auf der völkerpsychologischen Ebene das Ambivalenztheorem jedoch mit einem Fortschrittsnarrativ: So sieht er die Annahme als zulässig an,

> […] den Seelenregungen der Primitiven ein höheres Maß von Ambivalenz zuzugestehen, als bei dem heute lebenden Kulturmenschen aufzufinden ist. Mit der Abnahme dieser Ambivalenz schwand auch langsam das Tabu, das Kompromißsymptom des Ambivalenzkonfliktes.[59]

Freuds Ambivalenzbegriff scheint hier zwischen angeborener Anlage (auf der individuellen Ebene) und einer sozialisierbaren Größe (auf völkerpsychologischer Ebene) zu schwanken. Die damit zusammenhängende Fragestellung, inwieweit der Umgang mit Ambivalenzen bzw. Ambiguitäten ein erlernbarer ist, beschäftigt die Psychologie und Pädagogik sowie die Sozial- und Kulturwissenschaften unter dem Stichwort der ‚Ambiguitätstoleranz' bis zum heutigen Tag (vgl. Kontexte IV und V).

Insgesamt ist der Einfluss Freuds auf die Entwicklung des Ambivalenzbegriffs kaum zu überschätzen: Gegenüber Bleuler hat Freud die Ambivalenz aus der Pathologisierung herausgehoben und zu einem unausweichlichen Bestandteil der Ich-Konstitution erklärt (etwa im Zusammenhang mit Ambivalenzkonflikten im Kindesalter). Darüber hinaus hat Freud das Thema der Ambivalenz in die verschiedensten Bereiche seiner Theoriebildung integriert: von der Traumdeutung, über die Entwicklung der Sprache bis hin zu den Auseinandersetzungen mit Gesellschaftlichkeit und Religion.[60] Aus der Bezeichnung für

---

[57] FREUD, a.a.O., 32.

[58] A.a.O., 88: „Von solcher Ambivalenz ist bei einem Menschen bald mehr, bald weniger in der Anlage vorgesehen; normalerweise ist es nicht so viel, daß die beschriebenen Zwangsvorwürfe daraus entstehen." Kontext ist die Entwicklung von „Zwangsvorwürfen" im Zusammenhang mit dem Tod naher Angehöriger.

[59] A.a.O., 95. Die Neurotikerin und der Neurotiker der Gegenwart haben dementsprechend „eine archaistische Konstitution als atavistischen Rest mit sich gebracht […], deren Kompensation im Dienste der Kulturanforderung sie nun zu so ungeheuerlichem seelischen Aufwand zwingt."

[60] Vgl. für diesen Absatz BERNDT/KAMMER, Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 20.